Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg. Für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg. Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM. Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 134 — Dienstag, 12. Juni 1928 — 31. Jahrgang.

Christliche Staatsidee und Demokratie

Die Erörterungen, die jetzt so zahlreich über die Wandlungen gepflogen werden, die sich anscheinend im deutschen Parteileben vorbereiten, lassen erkennen, daß man vielfach, — auch in Zentrumskreisen, noch ganz unklar über die grundlegenden Begriffe unserer politischen Auffassungen denkt. Vielleicht kommt das zum Teil auch daher, daß überhaupt der Sinn für das rein Politische immer mehr verloren geht und entweder durch einen übersteigerten Moralismus, der leicht in sentimentale Schwarmgeisterei verfällt, oder durch ein kühl berechnendes, rein geschäftliches Interessententum immer mehr beeinträchtigt wird.

Wenn man die Aufgabe des Zentrums, die ihm innerhalb unserer Volksgemeinschaft zugefallen ist, ganz kurz charakterisieren will, muß man dreierlei hervorheben: Die Partei hat zunächst die Grundbegriffe des Politischen vom Christlichen her gegenüber den anderen Parteien zu klären. Sie hat sodann die Pflicht, sich dauernd zu bemühen, daß das ganze gegenwärtige Staatsleben immer mehr nach den zuvor gefundenen Gesichtspunkten gestaltet werde; und sie hat endlich — das ist praktisch die Hauptaufgabe — alles daran zu setzen, um angesichts einer ganz diesseitig eingestellten, grundsatzlos hin- und herfluctuierenden Gesellschaft stabile Regierungs- und Autoritätsverhältnisse wieder herzustellen. Aufgabe der Zentrumspartei ist es also zu erkennen, zu gestalten und das Volk zum Bewußtsein wirklicher politischer Notwendigkeiten zu erziehen.

Von der christlichen Weltanschauung her läßt sich ohne Mühe und ohne jeden Zwang eine eindeutige Stellungnahme zur demokratischen Idee finden, die doch den Inhalt unserer republikanischen Staatsform bildet und bilden soll. Der Christ sieht, anders als Liberale und Sozialisten, den Menschen als ein Wesen an, das von Natur nicht unbedingt gut ist, dem erhebliche Schwächen anhaften und das der dauernden Korrektur bedarf. Aus dieser Auffassung ergibt sich, daß der Christ die Bildung gleichartiger und gleichstrebiger Massen zum Zwecke der Herrschaft, also etwa eine Diktatur des Proletariats, praktisch nicht für möglich und deshalb auch nicht für erstrebenswert hält. Die christliche Auffassung von der Demokratie setzt feste, bindende Autoritätsverhältnisse voraus. Sie erkennt auf der einen Seite die Freiheit und die Pflicht des Einzelnen zur Verantwortung und Entscheidung unbedingt an, aber sie sieht auf der anderen Seite auch sehr eindeutig und klar die Grenzen, die die Freiheit des Einzelnen an Gewissen und an den Notwendigkeiten der Gemeinschaft, in die er eingeordnet ist, findet. Die christliche Demokratie unterscheidet scharf zwischen Rechten und Pflichten innerhalb des Volksganzen. Sie hält, im Interesse der Gerechtigkeit, die Schaffung von klar abgegrenzten Zuständigkeiten für notwendig und sie verlangt, daß sich an diese Ordnung auch die Politiker halten, die an eine individuelle Sendung glauben. Die christlich-demokratische Staatsidee wendet sich ebenfalls energisch gegen das Vorhandensein unkontrollierbarer, unverantwortlicher, anonymer Herrschaftsbestrebungen, die vielfach mit den unpolitischen Mächten der Bürokratie, der Plutokratie, des Wirkschaftsinteressententums und den geheimbündlerischen Kliquen identisch sind.

Die christliche Demokratie will also, daß der einzelne Staatsbürger die im Naturrecht wurzelnden Autoritätsverhältnisse achtet, daß er dem Staat und der staatlichen Obrigkeit Ehrfurcht und Gehorsam entgegenbringt. Sie will aber auch, daß die Obrigkeit oder vielmehr die Persönlichkeiten, die die staatliche Autorität sichtbar verkörpern, sich persönlich verantwortlich fühlen und nicht die Verantwortung auf schwer greifbare und nicht zuständige Gruppen abwälzen.

Unsere Auffassung von Demokratie verlangt die Freiheit des Christenmenschen, die nicht absolut und hemmungslos ist, sondern ihre Grenze an den Forderungen des Gemeinwohls findet. Wir lehnen dabei jede Tyrannei und jeden Absolutismus der Herrschenden ab. Uns schwebt, nicht nur als Idealzustand, sondern als praktisch zu erreichendes Ziel ein staatliches Gebäude vor, in dem die Rechte und Pflichten der Regierenden sowohl, wie der Regierten, nach den Grundsätzen der Vernunft und den Anforderungen des christlichen Gewissens, verteilt sind.

Die Erreichung dieses Zieles setzt ein in christlichen Anschauungen wurzelndes Volk voraus. Nur die christliche Auffassung verbürgt die rechte, jeden Egoismus ausschließende Stellungnahme zum Staat und seinen Aufgaben. Nur ein christliches Volk ist in der Lage und gewillt, undisziplinierte Gedankengänge und ungeordnete Bestrebungen zu zügeln. Daß unser Volk diese Staatsgesinnung hat, ist eine wesentliche Voraussetzung des Fortbestandes unserer heutigen Staatsform; sie zu wecken und zu pflegen, ist einer der wichtigen Gründe für die Notwendigkeit der Zentrumspartei.

Der großen Koalition entgegen

Während in Preußen die bisherigen Regierungsverhältnisse noch einige Zeit unverändert bleiben dürften, weil ihr Bestand sich aus den Wahlen als leidlich gefestigt ergeben hat, geht es im Reich der großen Koalition entgegen. Reichskanzler Marx hat bereits die Vollmacht der Reichsregierung erhalten, am heutigen Dienstag dem Reichspräsidenten die **Rücktrittserklärung des Kabinetts** zu überreichen. Die Besprechungen des Reichspräsidenten mit den Parteiführern sind am Sonntag abgeschlossen worden. Wie nochmals betont sei, hatten diese lediglich informatorischen Charakter. Amtlicherseits sind daher Auskünfte über die Besprechungen begreiflicherweise nicht gemacht worden. Man weiß nur, daß der Reichspräsident sich seine Entscheidung vorbehalten hat. Es dürfte aber feststehen, daß, mit Ausnahme der Deutschnationalen, die Parteien sich bereit erklärt haben, unter sozialdemokratischer Führung in einem Reichskabinett zusammenzuarbeiten. Auch die Wirtschaftspartei, die bisher zur Seite gestanden hat, soll sogar nicht abgeneigt sein, Vertreter in ein Kabinett unter sozialdemokratischer Führung zu entsenden.

Nach einer Mitteilung des Vorwärts, hat Reichspräsident Hindenburg dem Führer der Sozialdemokratie, Herm. Müller, am Samstag seine Absicht mitgeteilt, ihn am heutigen Dienstag mit der Bildung der neuen Regierung zu beauftragen. So konnten schon einige Vorarbeiten geleistet werden, um die kommenden offiziellen Verhandlungen zu erleichtern. Bekanntlich setzen die Sozialdemokraten ihre Ehre darein, diesmal so schnell als möglich ein Kabinett zustande zu bringen, um dem deutschen Volke nicht erst wochenlang das Schauspiel politischen Kuhhandels zu bieten. Ob es ihnen gelingen wird, diese löbliche Absicht durchzuführen, ist natürlich ungewiß. Da die Verantwortung für die Regierungsbildung nach der erwähnten Erklärung des Reichspräsidenten nunmehr bereits auf den Schultern der Sozialdemokratie, als der größten Partei des Reichstages liegt, wird es nunmehr ihre Aufgabe sein, die Parteien, die sie zur Bildung einer starken und stabilen Regierung braucht, durch Vorlegung eines Arbeitsprogramms zu gewinnen. Von diesem Arbeitsprogramm und der Erledigung der wichtigen Personalfragen wird es dann abhängen, ob die in Frage kommenden Parteien sich an der Regierung beteiligen wollen und können.

Angesichts dieser Sachlage gibt Heinrich Rippler in der Täglichen Rundschau noch einmal die Auffassung innerhalb der Deutschen Volkspartei wieder, indem er erklärt, es sei nach der Wahl immer wieder betont worden, daß der Versuch, die große Koalition zu bilden, das Nächstliegende sei, niemals sei aber von einem Zwange oder einem Wunsche bei der Deutschen Volkspartei die Rede gewesen. Diese Koalition könne nur bestehen, wenn sich alle ihre Teilnehmer zu Zugeständnissen bereit erklärten und sich auf ein Arbeits- und nicht auf ein Parteiprogramm einigen, welches für längere Zeit die Führung der Geschäfte in einem für alle Partner annehmbaren Sinne sichert. Weiter stellt das Blatt es als eine Selbstverständlichkeit hin, daß, wenn eine Koalitionsregierung im Reiche zustande kommen sollte, dieser Zusammenschluß sich auch auf die Länder, besonders auf Preußen, auswirken müßte, und daß überhaupt eine zwangsläufige Verbundenheit zwischen beiden Fragen bestände.

Das sozialdemokratische Parteiorgan, der Vorwärts, erklärt in seiner Sonntagsausgabe: Die große Koalition empfehle sich außer aus allgemeinpolitischen Gründen schon deshalb, weil die beiden volksparteilichen Minister des vergangenen Kabinetts der sozialdemokratischen Opposition am allerwenigsten Gelegenheit zu Angriffen gegeben hätten. Sollte aber, so erklärt das Blatt weiter, die Bildung einer großen Koalition an der Haltung der volksparteilichen Unterhändler scheitern, so bliebe die Weimarer Koalition, etwa durch die Bayrische Volkspartei oder die Deutsche Bauernpartei verstärkt, die weitaus aussichtsreichste Kombination. Wer auf diese Möglichkeit verzichte, mache den rechten Flügel der Deutschen Volkspartei zum Herrn der Situation.

Daß die Sozialdemokratie jedoch in den kommenden offiziellen Verhandlungen zu Zugeständnissen bereit ist, erhellt aus der den Parteianhängern im Lande gegebenen beruhigenden Versicherung, daß dasjenige, was die Partei an praktischen Ergebnissen erstrebe, nur zum geringsten Teile durch Verhandlungen vor der Regierungsbildung „gesichert" werden könne, es müsse vielmehr durch zähe Fortsetzung der bisherigen Arbeit unter veränderten Umständen erreicht werden. Auf eine Warnung an diejenigen, die „einer antisozialdemokratischen Sammlung innerhalb der neuen Koalition das Wort reden", schließt das Blatt dann die nochmalige Erklärung, der Wahlausfall habe einen Ruck nach links gebracht und dieser müsse im Kurs der neuen Regierung zum Ausdruck kommen.

Die nächsten Tage und Wochen werden zeigen, wie weit es gelingen wird, so gegenteilige Anschauungen, wie sie von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Deutschen Volkspartei vertreten werden, unter einen Hut zu bringen.

Poincares Rede

Widersprüche und Unklarheiten

(Von unserm diplomatischen Mitarbeiter.)

Die französische Regierungserklärung in Kammer und Senat wird in Berliner zuständigen und diplomatischen Kreisen ähnlich kühl aufgenommen wie es in Paris selbst geschehen ist. Man stellt zunächst fest, daß sie sich fast ausschließlich mit Fragen der französischen Innenpolitik beschäftigt.

Aber auch was hierin gesagt wird, ist nicht allzu präzis, sondern gefällt sich in Verallgemeinerung, Andeutung und Wünschen. Man erklärt das hier mit der Taktik Poincares, zunächst die Majoritätsverhältnisse in den Parlamenten abzutasten. Die übergroße Vorsicht, mit der Poincare dabei vorgegangen ist, hat aber nur erreicht, daß er auf keiner Seite große Sympathien antrifft.

Mehr als die innenpolitischen Fragen interessieren in deutschen Kreisen seine außenpolitischen Darlegungen. Es ist selbstverständlich, daß er diese nur in Vorbereitung mit Briand aufgestellt hat. Abgesehen von einigen hochtönenden Phrasen, die deutlich die Regie Briands verraten, ist das außenpolitische Expose der französischen Regierungserklärung so inhaltslos wie möglich. Mit der posenhaften Erklärung, daß der Sieger bereit sein müsse, den Besiegten die Hand zu reichen, will die französische Regierung offenbar ein günstiges Echo im Ausland hervorrufen. Da aber Frankreich von deutscher Seite wiederholt daran erinnert worden ist, daß eine solche Politik, den Besiegten nicht zu demütigen und zu kränken, eine bewährte Methode Bismarcks gewesen ist, so verfehlt diese Redewendung in Deutschland vollkommen ihre Wirkung.

Viel wichtiger ist die Erklärung Poincares, daß Frankreich jede Revision der Friedensverträge ablehne. Wie man aus Berliner diplomatischen Kreisen hört, hat diese Erklärung angesichts der voraufgegangenen Feststellungen Mussolinis, daß kein Vertrag ewig sei, sondern abgeändert werden könne, einen recht ungünstigen Eindruck gemacht. Selbst in Kreisen alliierter Diplomaten steht man längst auf dem Standpunkt, daß gewisse Bestimmungen der Verträge von Versailles, St. Germain und Trianon im Interesse der Völkerverständigung abänderungsbedürftig und abänderungsreif seien. Mussolini hat unter geschickter Ausnützung der in diplomatischen Kreisen herrschenden Auffassung hierüber seine Senatsrede dazu benutzt, um sich gleichsam zum Wortführer jener Staaten zu machen, die im Interesse des Friedens in Europa bestimmte Vertragsabänderungen erstreben. Umso mehr muß die Erklärung Poincares für alle diese Kreise wie eine kalte Dusche wirken.

In Berliner zuständigen Kreisen nimmt man zu dieser Erklärung Poincares nicht näher Stellung, weist vielmehr darauf hin, daß sie nichts Neues bringe, da er sich ähnlich vor einigen Wochen in Carcassonne geäußert hat. Dagegen betont man die Tatsache, daß die französische Regierungserklärung nichts über das Reparationsproblem enthält, von dem Briand noch im Februar erklärte, daß in dieser Frage das Jahr 1928 grundlegende Entscheidungen bringen werde.

Im übrigen ist die französische Regierungserklärung reich an grundsätzlichen Widersprüchen. Sie setzt sich für die Zusammenarbeit der Völker im Interesse eines dauernden Friedens ein, hält aber mit unkluger Hartnäckigkeit daran fest, das Diktat von Versailles als Ausdruck unabänderlicher Gerechtigkeit hinzustellen. Poincare bezeugt auf der einen Seite die Friedfertigkeit Frankreichs, legt aber auf der anderen gleichzeitig die schweren finanziellen Opfer für die französischen Rüstungen und Ostbefestigungen als notwendig dar. Er hebt die Loyalität der friedlichen Absichten Frankreichs hervor, lehnt aber im gleichen Atemzuge eine Revision der Verträge der Rache und Gewalt ab. Er spricht jedem Volke das Recht ab, noch andere zu beherrschen, findet aber kein Wort gegen die Aufrechterhaltung der fremden Besatzung am Rhein und der fremden Verwaltung an der Saar. Während er an der einen Stelle mit Stolz feststellt, daß der Wiederaufbau Frankreichs in diesem Jahre zu Ende geführt werden würde, spricht er an anderer Stelle davon, daß Frankreichs Recht auf Reparationen nicht berührt werden dürfe.

So ließen sich aus den Ausführungen der französischen Regierungserklärung noch eine ganze Reihe weiterer Widersprüche feststellen. Trotzdem kann nicht verkannt werden, daß gerade die verschiedenen Widersprüche die Möglichkeit bieten, in diplomatischen Verhandlungen die Basis zu suchen, um eine „progressive, wirtschaftliche, intellektuelle und moralische Verständigung" herbeizuführen. Die wirtschaftliche Zwangsentwicklung und die gerade von Poincare so stark bekämpfte Gefahr des internationalen Bolschewismus werden allmählich selbst Poincare zu der Ueber-

Politische Neuigkeiten

— Der Reichspräsident hat am Montag den zur Zeit hier weilenden spanischen Arbeitsminister Aunos empfangen.

— Am Sonntag Abend sind die Mitglieder der deutschen Delegation mit Staatssekretär v. Schubert an der Spitze nach Berlin abgereist.

— Die Verhandlungen zwischen Preußen und Waldeck sind erfolgreich abgeschlossen. Der Staatsvertrag über die Vereinigung Waldecks mit Preußen ist dem Landtag als Gesetzesvorlage unterbreitet. Nach Artikel 2 des Staatsvertrages soll mit Wirkung vom 1. April 1929 ab das Gebiet des Freistaates Waldeck mit Preußen vereinigt werden.

— Gegen Bela Kuhn ist von der Wiener Staatsanwaltschaft Anklage erhoben worden, und zwar wegen Geheimbündelei, Falschmeldung, verbotener Rückkehr und der Verbindung mit ausländischen Geheimorganisationen.

— Die italienische Regierung hat die Kirchenbehörden vom oberen Etschtale und von Trient ersucht, den Religionsunterricht in den Kirchen zu erteilen, wie dies in ganz Italien der Brauch ist.

— Sven Hedin ist in Stockholm angekommen. Der Zweck seines Besuches ist die Beschaffung von Automobilen u. Traktoren für seine Chinaexpedition. Während seines Aufenthaltes in Europa will Sven Hedin Verhandlungen über eine evtl. Flugzeugexpedition in die Südteile Asiens führen.

zeugung bringen, daß kein Vertrag ewig ist, der umso weniger, da er die Völkersolidarität und den dauernden Frieden Europas verhindert.

Aussprache im Landtag

Berlin, 11. Juni. Im Preußischen Landtag begann heute die allgemeine Aussprache über die Regierungserklärung.

Im Namen des Zentrums, der Sozialdemokraten und Demokraten gab der Abg. Herold (Zentr.) eine gemeinsame Erklärung der Regierungsparteien ab, die in äußerster Kürze die Richtlinien billigt und die Bereitschaft unterstreicht, zu gegebener Zeit in Beratungen über die Erweiterung der Regierungsbasis unter den vom Staatsministerium angegebenen Voraussetzungen einzutreten.

Die Redner der Deutschnationalen, der Nationalsozialisten und der Deutschen Fraktion sowie der Kommunisten begründeten ihre oppositionelle Haltung und sprachen der Regierung ihr Mißtrauen aus. Nicht soweit gingen die Vertreter der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei, die lediglich erklärten, daß sie der Regierung ihr Vertrauen nicht aussprechen könnten. Im übrigen verlangte der Redner der Deutschen Volkspartei die Gleichartigkeit der Regierung im Reich und in Preußen.

Dann kam eine zweite Rednerreihe zu Worte.

Die Gemeindewahlen am 28. Oktober

Berlin, 11. Juni. Der Preußische Landtag hatte am 30. März d. Js. einen Urantrag der Regierungsparteien angenommen, wonach die Gemeindevertretungen der Städte und Landgemeinden sowie die Amtsvertretungen in der Rheinprovinz und in der Provinz Westfalen bis zum 31. Dezember 1928 neu zu wählen sind. Auf Städte und Landgemeinden, deren Gemeindevertretungen nach dem 1. Juli 1927 neugewählt sind, findet die Bestimmung keine Anwendung. Es handelt sich hierbei um diejenigen neuen Gemeinden, die durch Ein- und Umgemeindungen entstanden sind, insbesondere um Frankfurt a. M., Dortmund und Wiesbaden. Berlin ist wie immer ausgenommen. Als voraussichtlicher Wahltermin ist nunmehr, wie man erfährt, der 28. Oktober 1928 in Aussicht genommen.

Beratungen des Zentrums und der Bayr. Volkspartei

Berlin, 11. Juni. Der Vorstand der Reichstagsfraktion des Zentrums trat heute nachmittag zu einer Sitzung zusammen, der auch der Vorsitzende der Reichstagsfraktion der Bayrischen Volkspartei, Leicht, beiwohnte. Der Zweck der Sitzung war die Festlegung derjenigen Punkte, die morgen mit dem vom Reichspräsidenten ernannten Verhandlungsführer für die Bildung des neuen Kabinetts durchgesprochen werden sollen. Hermann Müller hat Wert auf die Feststellung gelegt, daß seine bisherigen Besprechungen mit den Fraktionsführern einen maßgebenden Charakter nicht getragen haben.

Dr. Heß überläßt sein Reichstagsmandat dem Vertreter der Zentrumsjugend

Berlin, 11. Juni. Landtagsabgeordneter Dr. Heß, der auf Wunsch der Reichsparteileitung des Zentrums auch ein Reichstagsmandat übernahm, hat jetzt, da der Führer des Verbandes der Windthorstbünde Deutschlands, Dr. Krone (Berlin), auf der Reichsliste nicht durchgekommen ist, sein Reichstagsmandat an den Vertrauensmann der Zentrumsjugend zur Verfügung gestellt.

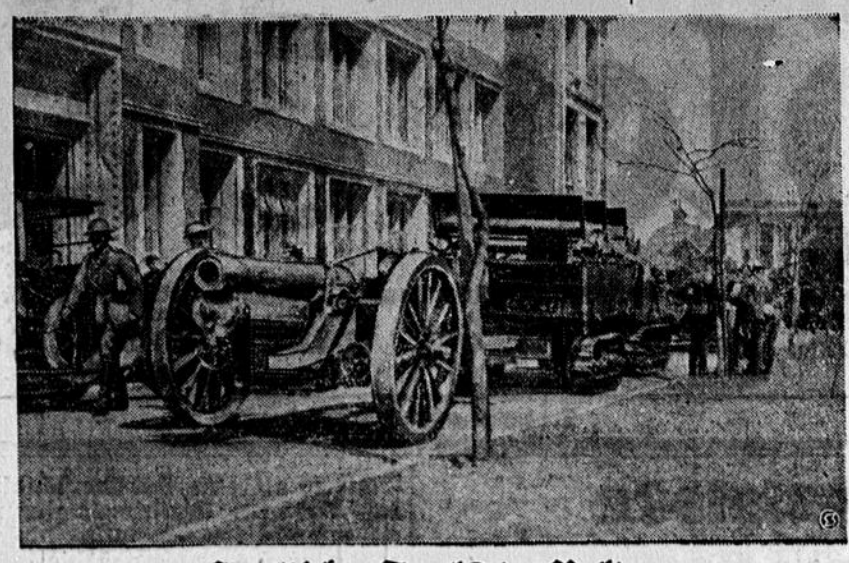
So sehr man bedauern muß, daß durch diesen von politischem Weitblick diktierten Schritt die wertvolle Kraft des Abg. Dr. Heß der Arbeit des Reichstages und unserer Reichstagsfraktion nicht unmittelbar dienstbar gemacht werden kann, so werden doch, insbesondere unsere Jungwählerschaft und alle diejenigen, denen der Nachwuchs unserer Partei am Herzen liegt, dem Abg. Heß Dank wissen, daß er so Dr. Krone, der als erster Anwärter auf der Reichsliste steht, den Weg zum Reichstag frei gemacht hat.

Neuerungen im Reichstag

Berlin, 11. Juni. Im Reichstag ist durch Beseitigung des Rednerpultes eine bemerkenswerte Neuerung geschaffen worden. Durch diese Anordnung des Reichstagspräsidiums soll augenscheinlich das Ablesen vorbereiteter Reden zukünftig erschwert werden.

Der Meinungsaustausch über den Kelloggpakt

London, 9. Juni. Nach einer Timesmeldung aus Washington soll der vertrauliche diplomatische Meinungsaustausch der Mächte über den Kelloggpakt derart gute Fortschritte gemacht haben, daß man in Regierungskreisen der Vereinigten Staaten als Tag der Unterzeichnung den 4. oder 14. Juli vorgesehen habe.



Englische Tanks in Peking

Bei der Uebergabe Pekings an die Südtruppen ist zwischen den beteiligten Militärs und den ausländischen Vertretungen vereinbart worden, daß die Stadt Peking nur von 20000 Mann regulärer Truppen besetzt werden dürfe und daß Eigentum und Leben der Fremden zu schützen seien. Unser Bild zeigt englische Tanks in den Straßen von Peking, moderne Kampfwerkzeuge, denen selbst größere Truppen der chinesischen Armee nicht viel Widerstand leisten dürften. Neben England hat vor allem auch Japan Militär in Peking stationiert, während Amerika die Bereitstellung von Soldaten abgelehnt hat, vermutlich, weil ihm die chinesische Freundschaft in einem etwaigen japanisch-amerikanischen Konflikt sehr wertvoll ist.

Die Sozialdemokratie zur Bildung der Regierung bereit

Berlin, 11. Juni. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion trat am Montagnachmittag zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Er besteht aus Hermann Müller-Franken und Dittmann als geschäftsführenden Vorsitzenden, Henke, Scheidemann und Wels als weitern Vorsitzenden; Dr. Hertz als Sekretär und Aufhäuser, Dr. Breitscheid, Crispien, Graßmann, Hildenbrand, Dr. Hilferding, Frau Juchacz, Löbe, Schuhmann (Frankfurt) und Stampfer.

Nach einem Bericht von Hermann Müller-Franken und einer kurzen Aussprache erklärte sich die Fraktion damit einverstanden, daß Hermann Müller-Franken eine Berufung des Reichspräsidenten zur Bildung der Reichsregierung annimmt und die entsprechenden Verhandlungen mit den dafür in Betracht kommenden Parteien einleitet.

Der sozialdemokratische Pressedienst meldet dazu: Hermann Müller wird in völliger Uebereinstimmung mit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zunächst mit den Führern des Zentrums, der Volkspartei, der Demokraten und der Bayrischen Volkspartei Fühlung nehmen, ihre Wünsche hören und gleichzeitig die Auffassung seiner Fraktion vertreten. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich bisher mit der Benennung von Ministerkandidaten nicht einen Augenblick befaßt. Sie wird erst Gelegenheit nehmen, wenn über das sachliche Programm eine Verständigung erzielt ist.

Die „Bremen"-Flieger auf der Fahrt nach Europa

Newyork, 9. Juni. Die „Bremen"-Flieger sind gestern nacht mit dem Dampfer Columbus nach Europa abgefahren. Zahlreiche Vertreter der deutschen Vereine hatten sich zum Abschied eingefunden. Auch eine große Menge von Zuschauern brachten den deutschen Fliegern Ovationen dar.

Deutschlands Dank an Amerika

Newyork, 10. Juni. Einer Washingtoner Meldung zufolge, hat der deutsche Botschafter in Washington anläßlich der Abreise der Ozeanflieger der amerikanischen Regierung den Dank der Reichsregierung für die überaus herzliche Aufnahme in Amerika zum Ausdruck gebracht.

Deutschland zahlt regelmäßig und pünktlich!

Der Bericht des Reparationsagenten.

Berlin, 11. Juni. Der Generalagent für Reparationszahlungen veröffentlicht heute seinen Zwischenbericht, der die ersten neun Monate des vierten Reparationsjahres vom 1. 9. 27 bis 31. 5. 28 umfaßt.

Zunächst sagt der Generalagent, daß Deutschland seine Zahlungen regelmäßig und pünktlich geleistet habe. Die besonderen Sicherheiten des Planes hätten sich in einer Weise entwickelt, daß zunehmende Gewißheit vorhanden sei, daß auch die Standardzahlungen, die Deutschland vom 5. Jahre ab zu leisten habe, gewährleistet würden. Auch die Reichsbahngesellschaft habe weitgehendes Zeugnis für ihre Fähigkeit, die volle Reparationsleistungen aufzubringen, abgelegt, vorausgesetzt, daß das Reich sein Aufsichtsrecht nicht benutze, um diese Fähigkeiten in Frage zu stellen. Die Tendenzen übermäßiger Ausgaben und Anleihegebarung in der öffentlichen Finanzwirtschaft bestünden zwar noch fort; ermutigend sei aber die Haltung der Reichsregierung in der heutigen Zeit, daß Deutschland eine bestimmte Führerschaft auf dem Gebiete der öffentlichen Anleihewirtschaft eingenommen und die Notwendigkeit erkannt habe, die Grenzen, die der Währungs-, Kredit- und Reparationspolitik gesetzt seien, inne zu halten.

In seinem Schlußwoort weist der Generalagent darauf hin, daß der Plan zwar sein erstes Ziel erreicht habe, daß dieser Erfolg aber die wahre Natur des Planes nicht verschleiern dürfe. Der Plan sei nicht Selbstzweck. Das Hauptproblem liege in der endgültigen Festsetzung der deutschen Reparationsverpflichtungen. Im Interesse aller Beteiligten liege es, durch gemeinsame Abkommen zu einer endgültigen Regelung, und zwar sobald die Umstände es erlaubten, zu gelangen.

Wiederaufbau-Feier in Reims

Paris, 10. Juni. Der Präsident der Republik war heute vormittag in Reims bei einer Feier aus Anlaß des vollständigen Wiederaufbaues der Stadt. Auf einem Bankett hielt er eine Rede, wobei er besonders eingehend über die Zerstörung der Stadt sprach, ohne sich dabei aber zu Ausfällen gegen Deutschland verleiten zu lassen. Er hob vor allem den Sparwillen der französischen Nation hervor und betonte den Friedenswillen Frankreichs. — Der Minister für öffentliche Arbeiten, Tardieu, hielt in der Bibliothek eine Rede, wobei er besonders der Mitarbeit der Vereinigten Staaten am Wiederaufbau der Stadt Reims gedachte.

Vor neuen schweren Kämpfen in China

Erbitterte Kämpfe um Tientsin

London, 9. Juli. Die heute vormittag aus China vorliegenden Meldungen lassen erkennen, daß um den Besitz Tientsins zweifellos noch einmal erbitterte Kämpfe zwischen den Nord- und Südtruppen entbrennen werden. 40000 Mann Fengs umschließen langsam die Stadt. Die Nordtruppen haben das linke Ufer des Peiho und sämtliche verkehrswichtigen Brückenübergänge besetzt. Die beiden Armeen sind bereits in Stellung zueinander gekommen, und man rechnet mit einer erbitterten Schlacht.

Der Sohn des Marschalls Tschangtsolin erklärte heute einem englischen Korrespondenten, daß das Befinden seines Vaters sich gebessert habe. (?).

Die Kämpfe um Tientsin sind bereits im Gange. Man erwartet die Eroberung der Stadt durch die Südtruppen in den nächsten Tagen. Die Fremdenniederlassungen werden durch englisches, japanisches und französisches Militär beschützt.

Der Arbeitsplan des Landtags

Berlin, 11. Juni. Der Aeltestenrat des Preußischen Landtags beschloß am Montag, die Ausschüsse in der alten Stärke bestehen zu lassen. Ferner wurden die Landtagsmitglieder für das Wahlprüfungsgericht bestimmt. Der Aeltestenrat beriet sodann über den weiteren Geschäftsplan. Man rechnet damit, daß man die allgemeine Aussprache zur Regierungserklärung am Dienstag abschließen kann, so daß am Donnerstag die Abstimmungen zu den Mißtrauensanträgen vorgenommen werden können. Vorher soll noch eine Reihe von Vorlagen zur Beratung kommen. Die vorliegenden Anträge über Unwetterschäden usw. sollen ohne Aussprache in den Ausschuß geschickt werden. Am Donnerstag wird sich dann voraussichtlich der Landtag bis zum 10. Juli vertagen. Man rechnet mit einem Sitzungsabschnitt von einigen Tagen. Außer der Wiederwahl des Präsidiums, die nach den bestehenden Bestimmungen der Geschäftsordnung notwendig ist, steht noch eine Reihe von Gegenständen zur Erledigung. Die Sommerferien werden voraussichtlich bis Anfang Oktober anhalten. Ob die Einberufung des Landtags früher notwendig ist, hängt von der Ansetzung des Wahltags für die Kommunalwahlen ab.

Dr. Seipel über die Beziehungen Oesterreichs zu Deutschland

Wien, 11. Juni. Die Neue Freie Presse veröffentlicht ein Gespräch mit Bundeskanzler Dr. Seipel, der Folgendes erklärt:

Wir befinden uns auf dem Wege zur Schaffung größerer Einheiten. Ob es irgendein Paneuropa sein wird, eine mitteleuropäische Konstellation oder eine europäische Sektion des Völkerbundes kann heute noch kein Mensch voraussehen. Tatsache ist die Notwendigkeit, Oesterreich in eine derartige größere Einheit einzubeziehen. Heute allerdings ist der Zeitpunkt noch nicht gekommen zu entscheiden, welches die endgültige Lösung sein wird. Wie ich zum Anschluß stehe? Ich will ganz aufrichtig antworten. Heute sind wir mit Deutschland in einem viel höheren als rein staatsrechtlichem Sinne verbunden, unlösbar verbunden. Irgendeine Kombination, die Deutschland ausschlösse, kommt für uns in aller Zukunft nicht in Frage, aus wirtschaftlichen und gefühlsmäßigen und tausend anderen Gründen. Der Kreis der Möglichkeiten, die da noch bleiben, ist allerdings ein viel größerer, als es auf den ersten Blick den Anschein haben mag. Wir denken diese Probleme durch, wenn es auch zu irgendeiner Aktion noch viel zu früh ist. Uebrigens weiß alle Welt, fuhr der Bundeskanzler fort, daß wir unsere Arbeiten zur Angleichung unserer beiden Staaten energisch fortsetzen werden.

Die furchtbare Eisenbahnkatastrophe in Nürnberg

Grauenhafte Einzelheiten

Nürnberg, 11. Juni. Ueber das große Eisenbahnunglück bei Siegelsdorf in der Nähe von Fürth wird noch bekannt:

Der Zug bestand aus zehn Wagen, darunter zwei Schlaf- und zwei Packwagen. Bei der Katastrophe, die sich genau 200 Meter hinter der Station Siegelsdorf bei der Ausfahrt nach Hagenbüchbach ereignete, wurden die mittleren Wagen am meisten betroffen. Die Lokomotive hat sich zweimal überschlagen und stürzte dann auf den Feldweg hinab. Der Tender blieb quer auf den Schienen liegen, während der erste Packwagen auf dem Gleis weiter fuhr, legte sich der zweite Packwagen auf der Böschung auf die Seite. Der nachfolgende Pullmanwagen wurde auf die Lokomotive geworfen, ebenso der fünfte Wagen. Der nächstfolgende Wagen wühlte sich neben den Schienen in das Erdreich ein. Vollkommen zerdrückt worden ist der weitere Wagen, der Pullmanwagen. Die größte Zahl der Toten und Verletzten stammt aus diesem Wagen, und zwar handelt es sich bei den tödlichen Verletzungen hauptsächlich um Verbrühungen durch den heißen Dampf der Lokomotive, der aus der umgestürzten Maschine in den Personenwagen strömte, sodaß die unglücklichen Fahrgäste einen qualvollen Tod erlitten. Unversehrt blieben außer den beiden Packwagen die drei letzten Wagen des Zuges. Der Unterbau und die Gleisanlagen wurden vollständig zerstört, die Telegrafenmasten wurden umgelegt.

Unter den Toten und Schwerverletzten befindet sich eine besonders hohe Zahl von Eisenbahnbeamten, was sich daraus erklärt, daß in München ein Stellwerkslehrkursus stattgefunden hatte, von dem die Beamten in ihre Heimat zurückkehrten. Grauenhaft sind die von den Rettungsmannschaften berichteten Einzelheiten. Der Referendar Dr. Keßler hatte sich aus dem Wagen bereits ins Freie gerettet, als er plötzlich von dem abspringenden Teil eines anderen Wagens getötet wurde. Eine Dame, die zwischen Getöteten eingezwängt war, konnte erst nach mehrstündiger Arbeit, während welcher sie wiederholt narkotisiert werden mußte, befreit werden. Sie hatte nur leichte Verbrühungen erlitten. Aus dem völlig eingedrückten Wagen Nr. 4 wurde nach sechsstündiger Arbeit ein gänzlich unversehrter Fahrgast gerettet.

Der Bericht eines Leichtverletzten

Der leichtverletzte im Krankenhaus in Nürnberg liegende Heizer des verunglückten D-Zuges, Fleischhut, gab einem Journalisten heute vormittag eine Schilderung seiner Erlebnisse bei der Katastrophe. „Ich befand mich", so erzählt Fleischhut, „auf dem Heizerstand, als wir die Station Siegelsdorf durchfuhren. Kurz nachdem der Zug die Linkskurve hinter sich hatte, bemerkte ich, daß die Lokomotive schwankte. Das war in der Höhe des Stellwerks. Ich hatte den Eindruck, daß die Lokomotive aus den Schienen gesprungen sei. Das Schwanken wurde plötzlich so bedrohlich, daß der Führer mit aller Wucht die Bremse zog. Dann war in einer Sekunde das ganze Unglück geschehen. Ich befand mich zwischen der Lokomotive und dem Tender, und dieser Tatsache habe ich wahrscheinlich zu verdanken, daß ich mit dem Leben davongekommen bin.

Buntes Allerlei.

Wenn ein Affe sich einen „Affen" holt.

24 Todesopfer

Nürnberg, 12. Juni. Nachdem von den Schwerverletzten am Montag noch Frau Anna Prottengeyer aus Nürnberg verstorben ist, sind jetzt insgesamt 24 Todesopfer des großen Eisenbahnunglücks zu beklagen. Das Ableben weiterer Schwerverletzter ist nicht mehr zu befürchten. Der Termin der Bestattung der Todesopfer ist bisher noch nicht bestimmt. Verschiedene der Toten werden von der Reichsbahndirektion in ihre Heimat zurückbefördert.

Die Ursache?

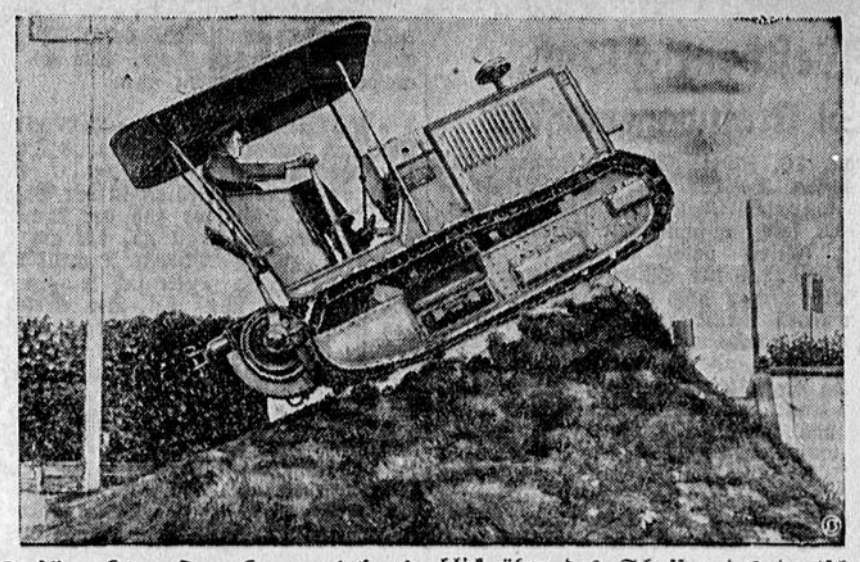
Berlin, 11. Juni. Wie vonseiten der Reichsbahngesellschaft mitgeteilt wird, besteht zur Stunde noch keine Klarheit über die Ursache des Fürther Eisenbahnunglücks. Wenn das Unglück auf zu hohe Geschwindigkeit zurückgeführt wird, so entbehrt diese Annahme nach Auffassung der Reichsb. der Begründung. Die Normalgeschwindigkeit des Zuges beträgt 90 Kilometer. Diese Geschwindigkeit ist nicht überschritten, sondern durch Herabminderung auf 80 Kilometer unterschritten worden. Auch für das Vorliegen eines Attentats sind bisher keine Anhaltspunkte ermittelt worden.

Es bricht sich immer mehr die Auffassung Bahn, daß ein Erdrutsch das Unglück herbeiführte. Wenigstens ist das die Ansicht der staatsanwaltlichen Kommission, die am Montag an der Unglücksstelle weilte. Sowohl diese als auch die Kriminalpolizei wollen an der Kreuzung des Feldweges und des Eisenbahndammes am Bahndamm Risse festgestellt haben. Auch sollen sich angeblich Einwohner gemeldet haben, die bekundeten, daß schon seit einiger Zeit die Züge auf dem in Frage kommenden Geleise geschwankt hätten, wenn sie die Unglücksstelle passierten. Der Unterbau ist erst vor einigen Monaten fertiggestellt worden. Der Zug der Neugierigen zur Unglücksstelle hält an, doch ist die Unglücksstelle in weitem Umkreise durch Polizei abgesperrt. Auch zahlreiche Angehörige von Verunglückten sind in Fürth sowie in Siegelsdorf eingetroffen.

•

Reichspräsident von Hindenburg, Reichskanzler Marx und Reichsverkehrsminister Dr. Koch haben dem Generaldirektor der Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, aus Anlaß des Unglücks ihr Beileid ausgedrückt, desgleichen der preußische Ministerpräsident Braun.

———



Neues für die Landwirtschaft

In Leipzig wurde die 34. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft eröffnet. Diese Ausstellung gibt einen Ueberblick über das Schaffen des deutschen Landwirts und die Fortschritte der Wissenschaft in den landwirtschaftlichen Dingen.

Ein Trecker für landwirtschaftliche Zwecke, der Steigungen bis zu 45 Grad überwindet.

Brühl und Umgebung

Brühl, 12. Juni 1928.

(!) **Die Gemeinnützige Bau- und Sparge**nossenschaft Brühl hatte für Sonntag morgen ihre Mitglieder zur ordentl. Hauptversammlung im Saale Knipper eingeladen. Herr Bürgermeister Freericks eröffnete die Versammlung mit dem Hinweis, daß alle Mitglieder form- und fristgemäß eingeladen seien. Herr Geschäftsführer Matheis erstattete den Geschäftsbericht, dem wir folgendes entnehmen.

Am 31. Dezember 1927 endete das 24. Geschäftsjahr. Somit trat die Genossenschaft in das 25. Geschäftsjahr ein und kann im kommenden Jahre ihr 25jähriges Bestehen feiern. Es ist beabsichtigt, aus diesem Anlasse einen umfangreicheren Bericht über die bisherige Tätigkeit der Genossenschaft, eventl. in Form einer Denkschrift, herauszugeben.

Im Jahre 1927 konnte die Bautätigkeit nicht so einsetzen, wie der Vorstand es gewünscht hätte. Es konnten jedoch 4 Wohnhäuser in Berzdorf in Angriff genommen werden, welche im laufenden Geschäftsjahre fertiggestellt und inzwischen bezogen wurden. Die Beschaffung von Baugrundstücken ist inzwischen gelungen, Dank dem Entgegenkommen der Stadt Brühl, welche an der Elisabethstraße einen Teil ihres Grundstückes an die Genossenschaft käuflich abgetreten, war es möglich, im laufenden Geschäftsjahre frühzeitig an den Bau von 10 Häusern an der Elisabeth- und Peterstraße heranzugehen. Die Finanzierung dieser Häuser erfolgt mit Mitteln der Landesversicherungsanstalt „Rheinprovinz", städtischer Hauszinssteuerhypotheken und eigenen Mitteln der Genossenschaft. Ein für die Genossenschaft günstig gelegenes und preiswertes Grundstück wurde an der Langenackerstraße Ecke Franzstraße erworben. Auf diesem Grundstück können 22 Häuser mit je 2 Wohnungen errichtet werden. Durch die Vermittlung der Rhein. Wohnungsfürsorge-Gesellschaft und die weitere Bereitstellung von Hauszinssteuerhypotheken durch die Stadt Brühl, wird es der Genossenschaft möglich, bereits im laufenden Jahre 16 Häuser mit 32 Wohnungen auf diesem Grundstück zu errichten.

Die Beschaffung der Baukapitalien bereitet nach wie vor noch immer große Schwierigkeiten, insbesondere auch dadurch, daß die geldgebenden Stellen immer wieder die Bürgschaft der Stadt verlangen. Die Baudarlehen, welche zunächst als Zwischenkredit gegeben und nach Fertigstellung der Häuser an erster Stelle hypothekarisch eingetragen werden, dürften hierdurch genügend gesichert sein. Die darüberhinausgehend verlangte Bürgschaft der Gemeinden ist dazu angetan, die Bauvorhaben der gemeinnützigen Genossenschaften zu erschweren.

Die günstige Lage des Geldmarktes zu Anfang des Berichtsjahres hat leider nicht angehalten. Bereits von März 1927 ab haben die Geldverhältnisse sich allmählich immer mehr verschlechtert. Trotzdem blieb der Umfang der Bautätigkeit das ganze Jahr hindurch sehr erheblich. Dieses mag darauf zurückzuführen sein, daß man sich zunächst nicht klar war, in wie weit die Verschlechterung des Geldmarktes durch dauernde Einflüsse verursacht war.

Am Ende des Berichtsjahres betrug die Mitgliederzahl 241 mit 645 Geschäftsanteilen. Das Interesse für die Genossenschaft wächst immer mehr. Dieses geht daraus hervor, daß sich auch im laufenden Jahre bereits eine Reihe von Bewerbern zur Aufnahme in die Genossenschaft und Zuteilung einer Wohnung gemeldet haben. Es wäre zu begrüßen, wenn aus allen Teilen der Bürgerschaft, nicht zuletzt aus Kreisen des Handwerks und Gewerbes, der Genossenschaft ein größeres Interesse durch Erwerbung von Geschäftsanteilen entgegengebracht würde.

Der sich ergebende Ueberschuß von 2306.85 Reichsmark wurde wie folgt verteilt: 230.— Reichsmark gesetzliche Rücklage, 1835.— RM. 4 Prozent Dividende, 241.85 RM Vortrag auf neue Rechnung.

Die Versammlung erklärte sich mit der Gewinnverteilung einverstanden. Die Rechnungslegung wurde satzungsgemäß geprüft durch den Aufsichtsrat. Gleichfalls fand eine gemeinsame Prüfung durch die Mitglieder Happe und Greuell in mehreren Sitzungen mit dem Revisor statt. Hierauf wurde dem Vorstand von der Versammlung die Entlastung erteilt. Der Vorsitzende wies auf die erheblichen Mietrückstände hin. Von jetzt ab müssen die Mieten pünktlich bezahlt werden. Die Rückstände sollen in monatlichen Raten abgetragen werden, die von den Mietern tragbar sind. Die Neufestsetzung der Satzungen mußte ausgesetzt werden, da von 181 erforderlichen Mitgliedern nur 119 anwesend waren. Zur Neuwahl und Ergänzungswahl des Vorstandes wurde mitgeteilt, daß der bisherige Geschäftsführer mit Ende Juli aus dem Amte scheidet. Der Vorsitzende sprach Herrn Matheis für seine Tätigkeit den Dank der Versammlung aus. Den Vorsitz der Baugenossenschaft wird wieder wie früher, Herr Taubstummen-Oberlehrer Schmitz übernehmen, während Herr Beigeordneter Kamm die Geschäftsführung übernimmt. Der Vorstand besteht aus die Herren Schmitz, Kamm, Greif, Föhr und Lützenkirchen, während dem Aufsichtsrat die Herren Frohn, Matheis und Greuell angehören. Die Wahl wurde von der Versammlung anerkannt. Ueber die vom Vorsitzenden erwähnte Bautätigkeit in diesem Jahre ist Näheres aus dem Geschäftsbericht ersichtlich. Unter Verschiedenes kamen verschiedene Wünsche der Bewohner der Rheinau zur Sprache, u. a. die Einfriedigungen der Häuser an der Elisabethstraße, sowie die Ueberschwemmung der Unterführung an der Rheinstraße bei starkem Regenwetter. Herr Stadtbaumeister Greuell wies darauf hin, daß die Reichsbahn hierfür verantwortlich sei. Man will der Stadtverwaltung zwar gestatten, einen erhöhten Fußgängerweg anzulegen und die Haftung hierfür zu übernehmen, lehnt aber sonstige Kosten ab. Da die Unterführung einen Teil der Provinzialstraße Brühl-Berzdorf bildet, hofft man doch, demnächst zu einer befriedigenden Lösung dieser soviel Kritik hervorgerufenen Unterführung zu kommen. Mit Dankesworten an die erschienenen Mitglieder schloß der Vorsitzende die Hauptversammlung.

=!= **KKV.** Diejenigen Mitglieder, welche beabsichtigen, den Ausflug nach Küdinghoven am nächsten Sonntag mitzumachen, sich aber noch nicht gemeldet haben, mögen das Versäumte spätestens bis Mittwoch Vormittag nachholen. Anmeldungen nimmt der Vorsitzende (auch durch Fernsprecher Nr. 109) oder der Schriftführer Jos. Klemmer, Uhlstraße, entgegen. Diejenigen, welche den Fußmarsch nicht mitnehmen möchten, können direkt bis zur Station Küdinghoven fahren, wovon auch die Abfahrt abends erfolgt.

=!= **Ehrlicher Finder.** Ein hiesiger Bürger hatte ein wertvolles Schmuckstück verloren, welches der Finder unserer Geschäftsstelle zurückgab. Den ausgesetzten Finderlohn stellte er zu wohltätigen Zwecken zur Verfügung.

::: **Die Mütterberatungsstunde** wird in dieser Woche bereits am Donnerstag abgehalten.

=::= **Ein Kind von einem Motorrad angefahren.** Am Samstag gegen 12.30 Uhr mittags wurde hier auf der Römerstraße in der Nähe der Lihlarer Straße ein 7 Jahre alter Junge von der Bohle von einem Motorradfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Schwer verletzt wurde er, nachdem ihm von einem Sanitäter ein Notverband angelegt worden war, zum Krankenhause gebracht. Den Führer des Kraftrades soll keine Schuld an dem Unfalle treffen.

=!= **Arbeitsscheues Gesindel** treibt sich in den letzten Tagen wieder im Park herum und zwar besonders in den Anlagen des Wallgrabens. Da diese Leute meistens nichts Gutes im Sinn haben, werden die Spaziergänger hierauf aufmerksam gemacht. Die abgelegenen Wege sollte man daher, wenigstens allein, meiden und immer in den mehr begangenen Anlagen des Parkes Erholung suchen.

=)(= **Wetteraussichten für Mittwoch.** Abwechselnd bewölkt und heiter, Regenfälle in kurzen Schauern bei vorübergehender Abkühlung nicht ausgeschlossen, später mehr aufheiternd und Wärme zunehmend.

:: **Zinsloses Baugeld.** Ueber dieses Thema hatte der Reichssparverband für Eigenheime am 4. 6. 1928 einen Vortrag angesagt im Ratskeller zu Brühl. Leider war die Versammlung nicht so besetzt, wie man es bei der Wichtigkeit des Themas hätte erwarten dürfen. Die Anwesenden folgten mit großem Interesse den Ausführungen des Referenten, Herrn Dr. Bengs, der, nachdem er in kurzen Zügen einen Ueberblick über die heutige Möglichkeit der Wohnungsbeschaffung gezeben hatte, neue Perspektive zur Beschaffung billigen Baugeldes eröffnete. Von England übernommen, wo allein in den letzten 10 Jahren ca. 500 000 neue Wohnungen mit Hilfe der Bausparkasse erstellt wurden, greift auch in Deutschland der Gedanke des gemeinsamen Zwecksparens immer mehr um sich. Im letzten Jahre stellte der Reichssparverband seinen Mitgliedern ca. 800 000 M. zinslose Baugelder zur Verfügung. Der Verband hält seine Mitglieder zum Sparen auf besondere Sperrkonten bei den örtlichen Kassen an und die auf diesen Konten zusammenströmenden Mittel er dem Darlehensanwärter zinslos zur Verfügung. Die Auszahlung erfolgt nicht durch Verlosung, sondern nach einem feststehenden Schlüsselzahlsystem. — Gerade in Brühl dürfte bei dem bestehenden Wohnungsverhältnis noch ein erstes Betätigungsfeld für eine Bausparkasse sein und ist zu hoffen, daß der Reichssparverband bald zur Gründung einer eigenen Ortsgruppe Brühl schreiten wird. (Auskunft über Ziel und Zweck des Reichssparverbandes durch: „Reichssparverband für Eigenheime, Aachen, Wallstraße 70.

V **Die Erbsenernte** hat hier begonnen! Vorerst sind es die in Kästen vorgezogenen und dann ins Freiland ausgesetzten Erbsen, die man pflücken kann. Aber in kaum acht Tagen sind auch die andern frühen Sorten pflückreif. Dem Blütenreichtum nach zu schließen, kann mit einer guten Erbsenernte gerechnet werden, besonders da der Regen das Wachstum fördert, sodaß auch die letzte Blüte ausgebildet zu werden vermag.

V **Die ersten Erdbeeren** wurden dieser Tage in hiesiger Gegend geerntet. Die heißen Tage der letzten Woche haben die Ernte etwas beschleunigt, jedoch ist auch der Preis innerhalb einer Woche um 50 Prozent gesunken. Verschiedentlich hat der Frost bei den Erdbeeren merklichen Schaden angerichtet und ist hier der Ertrag sehr mäßig. Bei den übrigen Anlagen allerdings sind die Sträucher reich mit Beeren behangen und haben dieselben auch mit der Blüte noch nicht abgeschlossen. Der durchdringende Regen ist insofern günstig für die Früchte, als dieselben dadurch bedeutend dicker werden. Die Liebhaber der leckern Erdbeerbowlen mögen sich freuen!

V **Berzdorf:** Schießstand. Der kameradschaftliche Kriegerverein hat den nach reiflicher Ueberlegung gefaßten Beschluß, einen Schießstand zu errichten, nunmehr in die Tat umgesetzt. Derselbe liegt in der Nähe des Gutes Theresienhof in einer alten Kiesgrube. Der Verein hat einstweilen zwei Vereinsbüchsen angeschafft. Am kommenden Kirmesdienstag wird das erste Schießen innerhalb des Vereins stattfinden.

V **Berzdorf:** Fronleichnamsprozession. Nachdem die Fronleichnamsprozession am letzten Donnerstag wegen der Ungunst des Wetters nicht ausgehen konnte, sollte dieselbe am Sonntag, den 10. Juni, stattfinden. Aber auch diesmal meinte es der Wettergott nicht gut, und konnte auch da der sakramentale Umzug nicht stattfinden zum großen Bedauern der größten Mehrzahl der hiesigen katholischen Einwohner.

Sz. **Fischenich:** Tödlich verletzt. Im Laufe eines Wortwechsels in Familienangelegenheiten ergriff der 19jährige Arbeiter H. Blatzheim von hier ein Messer und schlitzte seinem verheirateten Schwager den Leib auf. Schwerverletzt wurde der Bedauernswerte zum Krankenhause nach Hermülheim gebracht, wo er kurze Zeit nach der Einlieferung starb. Er hinterläßt Frau und 3 unmündige Kinder. Der Täter stellte sich kurze Zeit nach dem Vorfall der Polizei.

———

Fieberhafte Rettungsarbeit
für die „Italia-Mannschaft"

Berlin, 11. Juni. Nach den am Sonntag aus Kingsbay hier vorliegenden Meldungen bestätigt es sich, daß das Expeditionsschiff „Citta di Milano" sowohl am Sonntag mittag wie auch am Sonntagnachmittag Verbindung mit der „Italia"-Mannschaft gehabt hat. Während am Mittag Nobile die Position mit 80 Grad 15 Minuten nördlicher Breite und 22 Grad östlicher Länge angab, korrigierte er am Nachmittag die Position auf 80 Grad 30 Minuten nördlicher Breite und 28 Grad östlicher Länge. Es handelt sich nunmehr um einen Punkt, der etwa 40 Kilometer von der äußersten Nordostecke des Nordostlandes von Spitzbergen entfernt ist. Am Samstag nachmittag teilte Nobile auch mit, daß alle Mann am Leben seien. Daraus kann geschlossen werden, daß es doch, entgegen der bisherigen Annahme gelungen ist, eine Notlandung vorzunehmen und daß das Luftschiff nicht verunglückt ist.

Die Rettungsarbeiten werden in Kingsbay nunmehr fieberhaft fortgesetzt. Wie bereits gemeldet ist die „Hobby" in Richtung auf die Landungsstelle unterwegs.

Die Rettung der „Italia"-Mannschaft liegt nunmehr, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, durchaus im Bereich der Möglichkeit. Allerdings haben sich sowohl Amundsen als auch der Norweger Noel nicht übermäßig optimistisch zu der neuen Sachlage geäußert. Beide Forscher erklären, daß man im Schiffswege des riesigen Umfanges des Packeises wegen nicht vorwärts kommen könne. Auch der Gedanke, Hundeschlitten in Bewegung zu setzen, wird von den beiden Forschern verworfen, da das Treibeis stündlich die Position der Schiffbrüchigen verändern könne. Allerdings sei damit auch wieder die Möglichkeit verknüpft, daß die Schiffbrüchigen mit Hilfe des Eises an die Küste von Spitzbergen getrieben werden. Die größten Erfolgaussichten gibt Hoel der Tätigkeit des russischen Eisbrechers, der bereits abgegangen ist.

Die Gondel abgerissen

Rom, 11. Juni. Aus den ersten Berichten des Generals Nobile an die italienische Regierung geht hervor, daß bei dem Unfall seines Luftschiffes die Führergondel abriß. Nobile und acht Mann der Besatzung blieben in der abgerissenen Gondel liegen, während der Ballon mit den übrigen sieben Mann noch 30 Kilometer nach Osten trieb. Der Navigationsoffizier befindet sich in der zurückgebliebenen Gondel. Die mit dem Ballon und drei Motorgondeln entführte Gruppe besteht aus zwei Wissenschaftlern, einem Monteur, drei Mechanikern, und einem Journalisten.

Im Rumpfe des Luftschiffes befinden sich ferner die Lebensmittel, Kleider und Waffen. Wie bereits gemeldet, wurden zwei Leute von der Gruppe des Generals Nobile erheblich verletzt. Anscheinend haben sie Knochenbrüche davongetragen.

Das Eis, auf dem sich die Leute von der „Italia" gegenwärtig befinden, treibt nach Nordwesten.

Neue Schwierigkeiten
Die Mannschaft auf zwei Eisschollen

Berlin, 11. Juni. Während Zweifel darüber, daß die Italia-Mannschaft am Leben und verhältnismäßig wohlauf ist, nach den letzten Nachrichten aus Kingsbay nicht mehr bestehen, sind neue Schwierigkeiten aufgetaucht. So soll die Mannschaft in zwei Teile geteilt sich auf zwei Eisschollen getrennt befinden. Die beiden Eisschollen treiben ziemlich weit vom Lande entfernt. Auch sind die beiden Eisschollen voneinander so weit getrennt, daß die Mannschaften sich nicht sehen können. Lebensmittel sollen noch für sechs Wochen vorhanden sein, doch soll Mangel an Schuhzeug bestehen.

Zwei Mann der Besatzung gefunden
Lützow Holm rettet sie

Kingsbay, 11. Juni. Die „Italia"-Mannschaft ist, wie „United Preß" meldet, aufgefunden worden. Der norwegische Flieger Lützow Holm, der zur Unfallstelle des Luftschiffes aufgestiegen war, meldet, daß er zwei verwundete Mitglieder der Besatzung der „Italia" gefunden habe, und zwar in der Brandybucht. Nähere Einzelheiten sind zur Zeit noch nicht bekannt.

Freude in Italien

Rom, 11. Juni. Die Meldungen aus Kingsbay haben nach der wochenlangen niedergedrückten Stimmung in ganz Italien einen Freudentaumel hervorgerufen. Die Zeitungen bringen spaltenlange Berichte mit großen Ueberschriften und brachten am Samstag stündlich Extraausgaben heraus. Mit großer Spannung erwartet man weitere Nachrichten. Auf den Straßen wird die Frage ob die Hilfe noch rechtzeitig gebracht werden könne, lebhaft erörtert.

———

In welchem Alter soll man heiraten?

Abendlied.

Im Abendrot der Himmel glüht,
Er hatte recht; denn mehrere Schiffe, deren Masten bei der Weiterfahrt aus den Fluten hervorragten und Gute Fischers Wißbegierde erweckten, waren im Nebel angerannt

Westdeutschland.

Zwei Kraftwagenunfälle

▪ **Düren,** 10. Juni. Ein Kraftwagen aus Düren, dessen Besitzer die Zuverlässigkeitsfahrt des Dürener Automobilklubs begleitete, kam auf der leicht abschüssigen Strecke hinter Hillesheim (Eifel) beim Ueberholen eines andern Fahrzeuges ins Schleudern und fuhr in rasendem Tempo mit dem linken Hinterrad gegen einen Baum an. Der Wagen überschlug sich und wurde vollständig zertrümmert. Der am Steuer sitzende Besitzer und der neben ihm sitzende Begleiter kamen mit erheblichen, wenn auch nicht schweren Verletzungen davon, während zwei im hintern Teil des Wagens sitzende Herren herausgeschleudert wurden und auf der Stelle tot waren. Der eine der Toten war der Sportredakteur der Dürener Zeitung, der andre stammt aus der Nachbarschaft Dürens. Die Leichen wurden beschlagnahmt und in Hillesheim untergebracht. Die Verletzten befinden sich im Hospital zu Gerolstein.

▪ **Köln,** 10. Juni. In Ichendorf bei Horrem rannte gestern ein Kraftwagen auf zwei Radfahrer. Einer der beiden Fahrer war sofort tot, während der andere seinen Verletzungen bald nach dem Unfall erlag. Der Kraftwagenführer kam in Haft. Wie es heißt, soll er betrunken gewesen sein.

▪ **Köln: (Mord- und Selbstmordversuch.)** Samstag morgen erschien ein 39jähriger Wächter, der am Rosengarten wohnt, in der Behausung seiner Geliebten in der Bayardsgasse. Aus einem Revolver gab der Mann mehrere Schüsse auf die Frau ab, die am Hinterkopf getroffen, zusammenbrach. Darauf richtete der Täter die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen Herzschuß bei. Die Verletzten wurden zum Bürgerhospital gebracht. Beide schweben in höchster Lebensgefahr. Der Grund zur Tat ist noch nicht restlos aufgeklärt.

▪ **Kirchen: (Lebensmüde.)** Der erwerbslose und ledige Karl Krah aus Kirchen, welcher in den letzten Jahren schon zweimal, und zwar durch Erschießen und durch Absprung von einem Gebäude, sich das Leben nehmen wollte, sprang in der Freusburgermühle in den Siegteich, aus welchem er nur als Leiche geborgen werden konnte. Der Selbstmörder war kurze Zeit vorher von einigen in der Nähe beschäftigten Arbeitern von seinem Vorhaben abgebracht worden, hatte es aber doch verstanden, bald darauf an anderer Stelle sein Vorhaben auszuführen.

▪ **Düsseldorf: (Der Reichsrat besucht die Rheinprovinz.)** Der Reichsrat wird Anfang Juli die Rheinprovinz, insbesondere die Pressa in Köln besuchen und beabsichtigt, bei dieser Gelegenheit auch der Rheinischen Provinzialverwaltung einen Besuch abzustatten.

Bekanntmachung.

Mütterberatung

Wegen der am Freitag, den 15. Juni cr. stattfindenden Impftermine wird die Mütterberatungsstunde in dieser Woche am Donnerstag, den 14. Juni, abgehalten.

Brühl, den 12. Juni 1928.

Der Bürgermeister Freericks.

Westdeutscher Rundfunk

Mittwoch, 13. Juni.

11.15—11.55 Köln: Musikal. Schulfunk.
13.05—14.30 Köln: Mittagskonzert.
14.30 Ratschläge fürs Haus.
15.45—16.15 Köln: Frauenstunde.
16.15—16.40 Köln: Bücherstunde.
16.45—17.30 Köln: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft.
17.30—17.55 Köln: Dichter u. Spieler.
18.00—18.55 Elberfeld: Vesperkonzert.
19.20—19.45 Köln: Arbeiterstunde.
19.45—20.05 Dortmund: Was bedeuten unsere Familiennamen?
20.05 Köln: Sonderbericht über das Olympische Fußballturnier.
20.15 Köln: Abendkonzert.
Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht.
Bis 24.00 Konzert.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung" Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl."

Eine große Erleichterung der täglichen Putzarbeit findet die Hausfrau in Vim, dem hervorragenden Putz- und Scheuermittel der Sunlicht-Gesellschaft. Vim reinigt rasch und gründlich alles, was in Haus und Küche häufiger sorgfältiger Reinigung bedarf. Die handliche Vim-Streudose ermöglicht einen sparsamen ausgiebigen Verbrauch. — Diese Vorzüge machen Vim jeder praktischen Hausfrau unentbehrlich.

ALLER GUTEN DINGE SIND DREI:

MAGGI's Würze — MAGGI's Suppen — MAGGI's Fleischbrühe

Danksagung

Für die Beweise aufrichtiger Teilnahme und die vielen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes und guten Vaters sagen wir allen, besonders der lieben Nachbarschaft und dem Quartett-Verein Badorf-Eckdorf unsern

herzlichsten Dank.

Frau Wwe. Jos. Birgel und Kind.

Badorf, im Juni 1928.

Henko Wasch- und Bleich-Soda macht hartes Wasser weich!

Zum großen
Mützfest Juniorfest
imprägnierte blaue Mützen aus garantiert trag echten Tuchen in tadelloser Ausführung.
Vereinsbestellungen bis zum 1. Juli 1928 erbeten.
Frau H. Bong, Uhlstraße 65
Herren-Mode-Artikel.

Ein Weg - Ein Ziel

Kunden-Werbung
Absatz-Steigerung

Angebot Ihrer Waren durch die
Brühler Zeitung.

Möbel HENSELER
Kassen-Rabatt bis **20%**
Küchen jetzt 200, 270 M
Schlafzimmer jetzt 332, 482 M. in allen Holz- u. Stilarten.
Speisezimmer selt. Gelegenheitsk.
Kleiderschränke 45 M.
Betten 19 M.
Sofas und Chaiselongues selten schöne Muster.
Betteinlagen 4 Teile 24 M.
Stahlmatratzen in allen Größen.
Steppdecken selten schöne Muster.
Lieferung mit eigenem Auto kostenlos nach jedem Ort.
Teilzahlung b. 2 Jahre ohne Wechsel.
Möbel Henseler
Köln, Zülpicher Str. 40
am Augusta-Hospital
Nähe Barbarossaplatz.

Vivat Anton!

Unserm zweiten Vorsitzenden
Herrn Anton Nipp
sowie unserm Vereinsmitglied
Herrn Anton Vehlen
die herzl. Glück- u. Segenswünsche
zu ihrem morgigen Namenstage.
Gewidmet vom
Kirchenchor Cäcilia, Pingsdorf.

Vivat Anton

Unserm allverehrten Stammwirt, Ehrenmitglied und Schriftführer Herrn
Anton Meyer
nebst Sohn Toni
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum morgigen Namenstag.

Unser Ehrenmitglied zu ehren
Ist unser Bestreben,
Als Schriftführer zu huldigen,
Soll uns auch nicht entgehen.
So wünschen wir ihm heute
Zu seinem Namensfest,
Daß er noch lang als Stammwirt bleibe
So wie er war bis jetzt.
Beide Vereine rufen
Recht froh aus trockener Kehl:
Unser Stammwirt er soll leben
Noch lange recht fidel.

Gewidmet vom:
Bayern-Verein „Gemütliche Waldler" und Lotterie-Gesellschaft „Gemütlichkeit,"
Pingsdorf-Kolonie.

Ferkelhalter
Original schweizerisches Latinameyl
10 Pfd., 80 Ltr. Milch, Mk. 4.50.
Theo Vering,
Kartoffelgroßhandlung
Badorf,
Telefon 294

Eig. mechanische
Schleiferei
für Rasiermesser, Messer und Scheren.
Brühl, Kölnstr. 19.

Köln
RHEINGASSE 24
Schröder's MÖBEL-HAUS
FABRIK KÖLN-KALK

Ladezentrale
für Auto- u. Radio Akkumulatoren
im Radio-Spezialgeschäft
Brühl, Mühlenstraße 29.

Die echte Justsche
Heilerde Luvos
für inneren u. äußeren Gebrauch, stets vorrätig. Prospekt gratis.
Wörishofener Kräuterhaus Fritz Hahne, Köln, jetzt Blaubach 7 am Waidmarkt.
Tel. A 8443, gegr. 1901

Wegen Verpachtung
1 Federwag., Handwag., Dezimalwaage, Marktwaage u. Gewichte, Acker- u. Gartengeräte, einz. Möbel, Bilder u. sonstige Sachen, weil überflüssig, zu verkauf. Zu erfrag.: Albrecht, Geildorf 26.

1 hochtr.
Kuh
zu verk. Karl Bollenbeck, Badorf, Steingasse 96.

Verpachtung von Grundstücken

Am Mittwoch, den 13. Juni 1928, nachmittags 2 Uhr werden in der Wirtschaft Wilhelm Griesberg in Brühl, Uhlstraße, durch den Kirchenvorstand der Pfarrgemeinde Brühl die am 11. November dieses Jahres frei werdenden Kirchenländereien, in den Gemeinden Brühl, Berzdorf, Kierberg, Schwadorf und Vochem liegend, öffentlich auf 9 Jahre verpachtet.

Der Kirchenvorstand
der Pfarrgemeinde Brühl
J. A.: Oberpfarrer Fetten.

SEIDENHAUS
KOOPMANN
führt seit Jahrzehnten Qualitäts-
Seidenstoffe — Seidenkleider
zu vorteilhaften Preisen
und bleibt sich darin immer gleich.
Köln, Zeppelinstraße 7.
Muster franko!

Klaviere
Flügel, elektr. Klaviere
liefern wir Ihnen auf Wunsch bei geringer Anzahlung mit 30 Monatsraten.
Fachmännische Beratung.
Gebrauchte Instrumente werden als Anzahlung in Kauf genommen.
Keine Akzepte.
Verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch.
Piano Hoevel, Köln,
Hohenstaufenring 16.
Vertreter für Brühl:
T. Roos, Friedrichstrasse 18.

Vertreter
von erster Pianofabrik Deutschlands, Zweigniederl. Köln für den Verkauf von Handspiel. elektr. Pianos u. Flügel auf Teilzahlg. an Private u. Wirte gegen hohe Provision sofort gesucht. Offerten u. W. S. 101 an die Gesch.

Stundenmädchen
zur Aushilfe gesucht.
Wo sagt die Gesch. 13.

Sauberer Junge
zum Brötchen austragen sofort gesucht.
Kölnstraße 26.

Suche für meine Tochter 16 Jahre alt, Stelle zur Erlernung der Küche u. des Haushalts in nur katholischem Hause ohne Vergütung. Offert. u. K. D. 102 an die Geschäftsst.

Technikum Lage i. Lippe. INGENIEUR-SCHULE
Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch- u. Tiefbau, Textilindustrie. Getrennte Werkmeister-Abteilungen. Stud.-Kosten u. Lehrpläne frei.

Wenn ein Affe sich einen „Affen" holt.

Vor einiger Zeit befand sich auf einem Polizeikommissariat in Amsterdam ein Fundgegenstand von ganz besonderer Art. Ein Bürger brachte nämlich dorthin einen Affen, den er auf der Straße aufgegriffen hatte. Die Polizei erließ darauf eine Anzeige in den Tageszeitungen, und so erfuhr der rechtmäßige Eigentümer des Tieres von dessen Aufenthalt und bekam dieses wieder in seinen Besitz.

Der Eigentümer des Affen ist Inhaber eines Kaffeehauses. Viele Stammgäste des Kaffeehauses hatten den Affen sehr gern und trieben mit ihm oft allerlei Allotria. So geschah es, daß der Affe mit einem der Bekannten des Besitzers auf die Straße ging und ihn begleitete, als dieser einige Einkäufe in der Stadt besorgte. Der Stammgast war daher gezwungen, alles zu Fuß zu erledigen, denn es ist in Amsterdam verboten, Tiere, also auch einen Affen, auf der Straßenbahn mitzunehmen. Um nicht zu müde zu werden, wurde da und dort Station gemacht, wo die Erlaubnis für Anwesenheit des Affen gegeben wurde. Da das Tier an geistige Getränke schon gewöhnt war, nahm es auch ab und zu ein Gläschen zu sich. Auf dem Heimwege, als der Stammgast schon nicht mehr fest auf den Beinen war, da er einen „Affen" mit sich trug, und der nebenherlaufende echte Affe infolge der Zecherei sozusagen ein Ueberaffe war, verloren sich die zwei Freunde im Straßengewühl. Der Mann konnte seine Wohnung finden, der Affe aber schwärmte herum und schlief schließlich in einem Toreingang ein. Dort wurde er, der laut schnarchte, von einem Vorübergehenden entdeckt. Der Passant packte sich den betrunkenen Affen auf und brachte ihn zur Polizei, wo der seltene Gast seinen Rausch ausschlafen konnte. Jetzt ist er wieder in den Familienkreis zurückgekehrt, wo man sehr erfreut ist, den verlorenen Sohn wiedergefunden zu haben.

—::—

Kleine Freuden laben wie Hausbrot immer ohne Ekel, große wie Zuckerbrot zeitig mit Ekel.

Jean Paul.

—::—

Besser geben als nehmen.

Geben ist leichter und angenehmer als Nehmen. Geben bringt keine Verpflichtungen, und wer gern gibt, hat beim Geben ein Glücksempfinden. Der Geber bewahrt sich seine Unabhängigkeit.

Wie anders dagegen verhält es sich mit dem Nehmenden. Wer viel und oft etwas annimmt, um Geschenke oder Spenden, um Wohltaten bittet, sich Geld leiht und dergleichen mehr, begibt sich allmählich in eine Abhängigkeit, aus der er schwer wieder herauskommt. Die meisten Menschen, die geben, kreiden das, was sie geben, genau an und wünschen es meist mit Zinseszinsen zurück. Nur die wenigsten Menschen geben aus einem freigebigen Gemüt. Viele denken an Gegenleistungen, an Dienste und manchmal selbst an unangenehme Wege, die sie gern dem, der von ihnen die Wohltaten empfängt, aufbürden. Oder sie verlangen besondere Rücksichten, durch die der andere zurückgesetzt, gar selbst geschädigt wird.

So kommt es unter Verwandten und guten Bekannten oft zu Streitigkeiten und unliebsamen Auseinandersetzungen, weil die gebende Partei sich zu sehr mit ihrer Gutmütigkeit brüstet oder das Gegebene und Geliehene zurückverlangt, oder auf besondere Gegenleistungen und Dienste Anspruch erhebt. Dann wieder wird die nehmende Partei als undankbar, arm, bettelhaft oder verkommen hingestellt und in Mißkredit gebracht.

Natürlich gibt es auch Menschen, die aus gutem, freigebigem Herzen geben und weder Dank noch einen Gegenwert erwarten; aus sie soll man nicht auszunutzen versuchen, damit die edle Freigebigkeit, durch die schon so manche Not gelindert wurde, sich nicht zuletzt betrogen fühlt und sich, mißtrauisch geworden, zurückzieht.

Nehmen, immer nur nehmen, ist verwerflich, wenn nicht eine besondere Notlage dazu zwingt, wie Krankheit, Arbeitslosigkeit und ähnliches.

Und wer es nicht nötig hat, von anderen etwas annehmen zu müssen, der soll darauf verzichten, nur den Nehmenden zu spielen; denn er könnte sonst in solch unhaltbare Verhältnisse hineingeraten, die ihn noch einmal bitter reuen würden.

Buntes Allerlei.

Von der Weide in den Salon. Auf Grund einer in einer kanadischen Tageszeitung veröffentlichten Herausforderung hat die kanadische Wollindustrie einen fast unglaublichen Beweis ihrer Gewandtheit erbracht. Um fünf Uhr morgens wurden in Brantford vier Schafe geschoren. In einer halben Stunde war die Wolle dieser Tiere gereinigt und in ein Farbenbad gelegt. Danach wurde sie gekratzt und gewebt. Das fertige Tuch wanderte zu einem Schneider, der daraus eine Hose verfertigte. Diese Hose wurde mit einem Flugzeug auf das Ausstellungsgebiet in Quebeck gebracht, wo man sie um dreiviertel sieben Uhr abends dem Gouverneur zeigte. Also nicht ganz vierzehn Stunden hat der Weg von der Weide bis in den Salon des Gouverneurs gedauert. Eine wirklich fabelhafte Leistung.

Auch eine Hochzeitsreise. Nach einem Neuyorker Bericht ging vor einiger Zeit die bekannte amerikanische Alpinistin Miß Pilley eine überaus originelle Wette ein. Sie wettete um einen hohen Betrag, daß sie als erste Frau den 10 877 Fuß hohen Mount Baker in den Rocky Mountains auf ihrer Hochzeitsreise besteigen werde. Sofort nach der Trauung, vom Standesamt weg, machte sich das junge Paar auf den Weg, erklomm, mit Skiern, Eispickeln und Seilen, den Gipfel und gewann die Wette. So wurde die Hochzeitsreise Miß Pilleys ein großes Wagnis, das der jungen Frau nicht nur Ruhm für ihren Mut, sondern auch einen beträchtlichen materiellen Gewinn einbrachte.

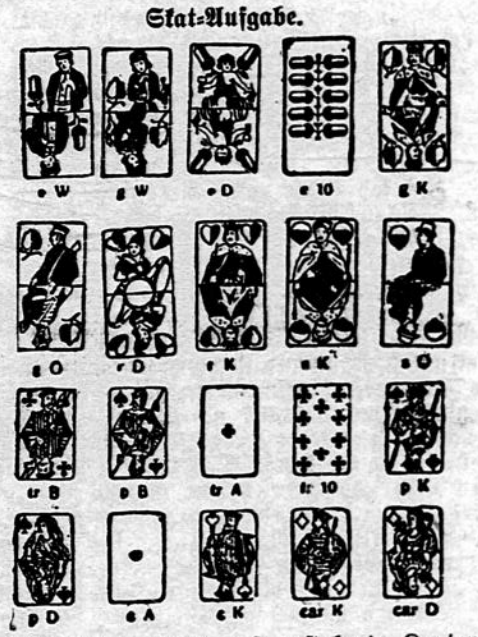
—::—

Rätsel-Ecke.

Dreisilbige Scharade.

Die Erste muß für drei nicht selten
Und als ein Bindewort dann gelten,
Was auch der vornehmste Beruf,
Zu welchem man die Dritte schuf.
Von gleicher Kürze ist die Zweite
Und dehnt dabei sich in die Weite.
Das Ganze führt ins Altertum
Und brachte seinem Schöpfer Ruhm.

Skat-Aufgabe.



B (Mittelhand) tourniert auf vorstehende Karten, findet s 9, dann noch g 9, er drückt r K und g K und gewinnt mit 86 Augen.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Pyramidenrätsel:

m
uri
tafel
adelina
brasilien

Problem „Der Apfelbaum": Man liest erst in jeder Zeile die Buchstaben unter den Aepfeln, dann die übrigen, und erhält so: „Wer die Frucht will, pflege den Baum."

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung"

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.



Der Väter Erbe

Roman von Otto Elster

(Nachdruck verboten.)

24. Fortsetzung.

„Edgar — ja richtig, mein Sohn! Ich habe ihn lange nicht gesehen — aber wie ist mir denn, war er nicht im Ausland? Sagte man nicht, daß er gestorben sei?"

„Ja, man sagte so, Papa, aber es war falsch, Edgar lebt, und er hat eine liebe, gute Frau und ein herziges Söhnchen im Alter von vier Jahren."

Der Alte rieb sich die Stirn. Sein Gesicht nahm einen ernsten, sinnenden Ausdruck an.

„Ich weiß nicht, Elfriede," sagte er mit bekümmerter Miene, „es muß da etwas geschehen sein, mir ist es, als habe ich einen recht bösen Traum geträumt — Edgar — mein Sohn — Rudow — weshalb haben wir eigentlich Rudow verkauft?"

„Es ist nicht verkauft, Papa, es ist Edgar übergeben worden. Du warst sehr krank, liebster Papa, deshalb sind wir auf Reisen gegangen — auch wolltest du ja hier Studien für dein Buch machen."

Ihr Vater sah sie unsicher an.

„Rudow ist nicht verkauft, sagst du?"

„Nein! Edgar besitzt und bewirtschaftet das Gut."

Elfriede mußte alle ihre Fassung zusammennehmen, um möglichst harmlos zu erscheinen. Ein einziges, unvorsichtiges Wort konnte sein schlummerndes Gedächtnis wecken und eine Katastrophe herbeiführen Unruhig bewegte er sich in seinem Sessel hin und her. Ein Gedanke, eine Erinnerung schien ihn zu quälen, doch war sie nicht deutlich genug, um ihm alle vergangenen Eindrücke in das Gedächtnis zurückzurufen.

„Edgar bewirtschaftet jetzt," sagte er. „Da war aber noch jemand — der — der Inspektor — sein Name ist mir entfallen — ein sehr tüchtiger Beamter —"

„Er ist nicht mehr in Rudow, Papa," unterbrach ihn Elfriede rasch. „Edgar ist ganz allein dort."

„Allein? — Ja, kann er denn wirtschaften? Er war doch Offizier, soviel ich mich entsinne."

Da schoß ein Gedanke durch Elfriedens Seele. Wenn sie ihren Vater zu dem Glauben bringen konnte, daß er in Rudow nötig sei, dann war alles gewonnen; dann würde er selbst darauf dringen, so rasch wie möglich dahin zu reisen.

„Das ist es ja eben, Papa," sagte sie, „was Edgar Sorge bereitet. Er versteht nicht viel von der Landwirtschaft und möchte gern einen erfahrenen Berater zur Seite haben. Er schrieb mir, wenn du ihm nur helfen wolltest, dann würde alles gut gehen."

„Aber das versteht sich ja von selbst," rief der alte Herr lebhaft. „Das bin ich ihm als Vater schuldig. Ich kann ihm selber wertvolle Ratschläge geben — ich habe doch Rudow selbst vierzig Jahre lang bewirtschaftet. Ich werde ihm genau sagen, wie er alles anzugreifen hat. Weshalb kommt er nicht hierher? Oder wäre es nicht am besten, wir reisten zu ihm?"

„Papa, — liebster Papa — Edgar ist hier."

Sie hatte vor diesem Augenblick der Eröffnung gezittert. Sie fürchtete, daß die Ueberraschung ihn allzusehr erschüttern, seiner Gesundheit schaden könnte. Aber nichts von all dem war der Fall.

Der alte Mann runzelte nur die Stirn und sprach ein wenig unwillig:

„Und das sagst du mir jetzt erst? — Weshalb kommt er nicht zu mir? Ich habe ihn doch so lange nicht gesehen. Ich muß ihn sprechen — er hat mal einen dummen Streich gemacht — doch das ist lange her — und alte Geschichten aufzuwärmen — ist meine Sache nicht. Sag ihm, daß er sich deswegen nicht vor mir zu fürchten braucht."

Elfriede konnte vor Rührung kaum sprechen. „Ich werde Edgar holen, Papa," sagte sie und eilte weg.

Hinter der Tür verborgen, hatte Edgar die Unterredung zwischen Vater und Tochter gehört. Er war tief erschüttert, den Vater, den er einst gesund und kräftig verlassen hatte, in diesem Zustand der geistigen und körperlichen Schwäche wiederzufinden. Ebenso wie Elfriede bedurfte er einiger Zeit, sich zu fassen, um scheinbar harmlos vor den Vater hintreten zu können.

„Da bin ich, Vater," sprach er und streckte dem Alten beide Hände entgegen. „Kannst du mir verzeihen, daß ich so lange nichts von mir hören ließ? Aber von jetzt an werden wir immer beisammen sein und uns nie mehr trennen — nicht wahr?"

Der Alte sah ihn erstaunt an. In seinem Gesicht zuckte es seltsam, seine Lippen bewegten sich, als wollten sie sprechen, seine Hände krampften sich fest um die Lehne des Sessels.

„Sie — du — du bist mein Sohn, Edgar," rang es sich endlich mühsam über seine Lippen.

„Ja, Vater," entgegnete Edgar. „Ich bin dein Sohn, der endlich heimgekehrt und zu dir gekommen ist, um deine Verzeihung zu erflehen und dich heimzuholen nach Rudow, in dein altes, liebes Rudow, in dein trauliches Studierzimmer, das noch ganz so dasteht, wie du es verlassen hast. Es wartet nur auf dich, Vater! Ganz Rudow wartet jetzt auf dich. Der alte, treue Mowes weinte vor Freude, als ich ihm sagte, ich würde dich jetzt heimholen. Vater, meine Frau will deine Tochter sein, unser Sohn wird dich als Großvater ehren und lieben, wir alle wollen dich auf den Händen tragen. Vater, verzeih mir und komm mit."

So weit hatte Edgar scheinbar ruhig gesprochen; jetzt überwältigte es ihn doch. Er sank vor dem alten Mann auf die Knie und blickte flehend zu ihm empor.

Da legte dieser die Arme auf das Haupt des Sohnes zu ihn lange an, als sorge er in seinem Gefühl nach Bekanntes Jügen. Edgar vermochte die Tränen nicht aufzuhalten, langsam rollten sie ihm über die Wangen. Und er beugte sich unter dem Bild, neigte das Haupt auf des Vaters Knie und weinte bitterlich.

„Weshalb weinst du, mein Sohn?“ fragte der Greis mit bebender Stimme. „Wir haben genug gewesen, jetzt wollen wir fröhlich sein, da wir alle wieder beisammen sind. Nur eine fehlt, eine, die uns so lieb hatte — weshalb mag sie von gegangen sein?“

„Nun sie ist bei uns, in dieser Stunde, Vater,“ sagte Edgar leise bewegt. „Ihr Segen ruht auf uns — auf dir, Vater, auf uns Kindern.“

„Ich wollte, ich wäre bei ihr,“ flüsterte der Greis.

„Wir wollen du ihr gehen, Vater, wir wollen an ihrem Grabe beten, sie hören uns hören uns sagen.“

„Ja, ja, labt uns zu ihr gehen.“ Er erhob sich, aber er wankte. Die Erregung war doch zu viel für ihn gewesen, sie hatte seine Kraft erschöpft; er sank in den Sessel zurück, und eine Ohnmacht umhüllte seine Sinne.

Edgar erschrak heftig. Aber Elisabeth beruhigte ihn. „Er hat zuweilen solche Anfälle,“ sagte sie. „Aber es war stets wie ein Fieberbeer vorüber, in den vielen Ohnmachtsanfälle überstanden pflegen. Er muß eine Zeitlang ruhen.“

Sie betteten ihn auf das große, bequeme, alte Kanapee und deckten ihn mit seiner Jede zu. Nach einer Weile öffnete er die Augen, sah die freundlich lächelnd an, schloß die Augen wieder und schlummerte sanft ein.

Leise flüsternd unterhielten sich die Geschwister, um seinen Schlaf nicht zu stören.

Nach einiger Zeit trat Graf Arthur ein.

„Wie hier finde ich Sie,“ sagte er zu Edgar.

„Verzeihung, Herr Graf, daß ich Ihnen meine Aufwartung noch nicht machte, mein Vater —“

„Geht natürlich vor,“ unterbrach ihn Graf Arthur. „Ich muß Sie aber darauf aufmerksam machen, mein lieber Klelle, daß ich Ihr Onkel bin und auf diese Benennung Wert lege.“

Das Ellen verlief in der heitersten Weise. Graf Arthur leistete sich von seiner liebenswürdigsten Seite und auch der alte Herr von Hudow war in seiner Weise aufgeräumt und gesprächig. Er wußte dem Braten nicht genug von den Gebäulichkeiten Hudows zu erzählen, von seiner vortrefflichen Gesundheit und den alten Bekannten und Freunde wiederzusehen, der sich von Hudow entfernt hatte. Auch und noch erkundigten sich die alten Bekannten und Freunde wiederzusehen, der sich von Hudow entfernt hatte. Auch und noch erkundigten sich die alten Bekannten und Freunde wiederzusehen, der sich von Hudow entfernt hatte.

Dann rollten Eina und Edgar nach dem Gruben ab. Der kleine Trotz blieb in der Pflege Elisabeths zurück, die sich für ihren Tätigkeitsdrang volle Genüge fand, da sie neben der Pflege ihres Vaters und Trotzs auch noch die Pflicht über die gesamte Wirtschaft führen mußte, wobei ihr der alte Klowes ratend und helfend zur Seite stand.

Sie wurde vollkommen glücklich gewesen sein, wenn nicht der Gedanke an Karl Reimund sie beunruhigt hätte. Seit mehr von ihm gehört. Er hatte nicht und antwortete auch weiter keine Nachgebungen hier nicht am Platze wären. Fünftein Monatlich Edgar und Elisabeth, die früheren Hausgenossen, die sich auch weiter einfanden hatte, erfreut in Trauen und Fühle Elisabeth in einem fort die Hände. Sie Freude und Klage Tränen in ehrerbietigem Schweigen dabei. Sie lauschten, daß laute Kundgebungen hier nicht am Platze wären.

Nur eine kurze Gedenkmöglichkeit konnte er, das war alles. Dagegen hatte Graf Arthur regelmäßig alle vierzehn Tage einen Brief. Er klagte über Einsamkeit in seinem weiten Schloß; er mußte sein äußerliches Leben an der Seite eines geliebten Wesens in den wärmsten Farben aus er trotz, ob Elisabeth denn gar kein bißchen Sehnsucht nach Edmundsly spüre; er erzählte von Besuchen, die er hatte, und Einladungen, die er hier und da angenommen, und sie Elisabeth und ihren Vater für den Sommer ein. Elisabeth antwortete freundlich, aber zurückhaltend; sie war ihm Antwortet ihnlich und mochte ihn nicht verlassen; aber sie wollte auch keine Hoffnungen in ihm erwecken, sie he nicht erfüllen konnte.

Zum Glück spend ihr Vater nicht mehr von Heiratsplänen des Grafen; er hatten sie vergessen zu haben.

Doch eine andere Sorge beschäftigte Elisabeth. Ihr Vater war — Graf Arthur hatte die prächtigsten Gedanke gehabt — kaum er sich auf seinem Pferde zu Pferde, so ofte glaubte Elisabeth, er sei bereits entsklafen und für immer von ihr getrennt.

(Schluß folgt.)

Gebäuden Hudows zu erzählen, von seiner vorigen Sammlung und seinen Bildern, und Graf Arthur hörte geduldig lächelnd zu. Ueber der Ausstaffi, nach seinem lieben, alten Hudow zurückkehren, hatte der Greis sogar seine Gedichte der Mitterrosen vergessen.

Dann rollten Eina und Edgar nach dem Gruben ab. Der kleine Trotz blieb in der Pflege Elisabeths zurück, die sich für ihren Tätigkeitsdrang volle Genüge fand, da sie neben der Pflege ihres Vaters und Trotzs auch noch die Pflicht über die gesamte Wirtschaft führen mußte, wobei ihr der alte Klowes ratend und helfend zur Seite stand.

Sie wurde vollkommen glücklich gewesen sein, wenn nicht der Gedanke an Karl Reimund sie beunruhigt hätte. Seit mehr von ihm gehört. Er hatte nicht und antwortete auch weiter keine Nachgebungen hier nicht am Platze wären. Fünftein Monatlich Edgar und Elisabeth, die früheren Hausgenossen, die sich auch weiter einfanden hatte, erfreut in Trauen und Fühle Elisabeth in einem fort die Hände. Sie Freude und Klage Tränen in ehrerbietigem Schweigen dabei. Sie lauschten, daß laute Kundgebungen hier nicht am Platze wären.

Nur eine kurze Gedenkmöglichkeit konnte er, das war alles. Dagegen hatte Graf Arthur regelmäßig alle vierzehn Tage einen Brief. Er klagte über Einsamkeit in seinem weiten Schloß; er mußte sein äußerliches Leben an der Seite eines geliebten Wesens in den wärmsten Farben aus er trotz, ob Elisabeth denn gar kein bißchen Sehnsucht nach Edmundsly spüre; er erzählte von Besuchen, die er hatte, und Einladungen, die er hier und da angenommen, und sie Elisabeth und ihren Vater für den Sommer ein.

Elisabeth antwortete freundlich, aber zurückhaltend; sie war ihm Antwortet ihnlich und mochte ihn nicht verlassen; aber sie wollte auch keine Hoffnungen in ihm erwecken, sie he nicht erfüllen konnte.

Zum Glück spend ihr Vater nicht mehr von Heiratsplänen des Grafen; er hatten sie vergessen zu haben.

Doch eine andere Sorge beschäftigte Elisabeth. Ihr Vater war — Graf Arthur hatte die prächtigsten Gedanke gehabt — kaum er sich auf seinem Pferde zu Pferde, so ofte glaubte Elisabeth, er sei bereits entsklafen und für immer von ihr getrennt.

(Schluß folgt.)

Aus der Geschichte des Handkusses.

Wurden stets, wie bereits zur Biedermeierperiode ein Privileg der höheren Stände, der höfischen Kreise, und, im Boudoir, vielleicht das Vorspiel intimerer Neigungsbezeugung — von der Hand zum Lippenpaar ist die Distanz immerhin nicht überwältigend lang.

Alltagsgedanken.

Von **Julius Loeb.**

(Nachdruck verboten.)

Ein Dieb, der sich nicht erwischen läßt, gilt auch als Ehrenmann.

Die Nichte erwidert: „Es ist so unbeimlich hier, ich fürchte mich und fahre morgen lieber nach Hause zurück.“

„Bleibe doch noch!“ bat die Tante, „ich bin alt, und wenn der Schlossherr stirbt, habe ich meine Zeit abgedient. Wir wollen dann zusammen überlegen, wo ich am besten meine letzten Tage verbringen kann.“

„Ich fürchte mich so!“ stammelte von neuem das Mädchen. „Aber da von nun an alles still bleib, beruhigte sie sich und verbrannt der Tante nach einige Tage bei ihr zu bleiben.

Am nächsten Morgen schon in aller Frühe wurde es im Schloß lebendig. Der Kammerdiener lief nach dem Arzt; er hatte den Schlossherrn bewußtlos im hohen Fieber mit einem Schlaganfall gefunden. Ob da wohl der Schlossherr schon bewußtlos gelegen hatte?

Der Arzt kam.

Er blieb lange im Krankenzimmer. Als er über den Schloßhof ging, schüttelte er missbilligend den Kopf und murmelte Unverständliches vor sich hin.

Der Herr war wieder munter geworden; er sah wie gewöhnlich vor seinem Bett, schlief ein, erwachte und sah sich um.

Die Erzählung war durch die Ankunft des Arztes unterbrochen worden.

„Das ist allerdings eine überraschende Wendung der Dinge,“ sagte er, etwas lauernd lächelnd, „und ich wünsche natürlich Glück dazu. Ihrer freundlichen Einladung werde ich gerne Folge leisten, mein liebes Kelle — aber vorerst bleiben Sie mein Gast.“

„Auf einige Tage — gern, wenn Sie mich haben wollen,“ erwiderte Edgar. „Die Ueberlieferung meines Hauses bedarf ja einiger Vorbereitungen.“

„Also das ist abgemacht.“ Und der Graf schüttelte Edgar die Hand, grüßte Elisabeth freundlich und entfernte sich.

„Vielleicht ist es besser, Sie reisen ab,“ sprach er zu sich selbst. „Der Alte wird ja ganz natürlich — wer weiß, wie lange es noch macht. Und Elisabeth wird dann wohl den Unterschied zwischen Hudow und Edmundsly merken. Sie müßte ja nicht den geringsten Verlockungen haben, den ich an ihr bemerkte. Ja, es ist besser so —“

Das Ellen verlief in der heiterlen Weise. Graf Arthur leistete sich von seiner liebenswürdigsten Seite und auch der alte Herr von Hudow war in seiner Weise aufgeräumt und gesprächig. Er wußte dem Braten nicht genug von den Gebäulichkeiten Hudows zu erzählen, von seiner vortrefflichen Gesundheit und den alten Bekannten und Freunde wiederzusehen, der sich von Hudow entfernt hatte. Auch und noch erkundigten sich die alten Bekannten und Freunde wiederzusehen, der sich von Hudow entfernt hatte. Auch und noch erkundigten sich die alten Bekannten und Freunde wiederzusehen, der sich von Hudow entfernt hatte.

Dann rollten Eina und Edgar nach dem Gruben ab. Der kleine Trotz blieb in der Pflege Elisabeths zurück, die sich für ihren Tätigkeitsdrang volle Genüge fand, da sie neben der Pflege ihres Vaters und Trotzs auch noch die Pflicht über die gesamte Wirtschaft führen mußte, wobei ihr der alte Klowes ratend und helfend zur Seite stand.

Sie wurde vollkommen glücklich gewesen sein, wenn nicht der Gedanke an Karl Reimund sie beunruhigt hätte. Seit mehr von ihm gehört. Er hatte nicht und antwortete auch weiter keine Nachgebungen hier nicht am Platze wären. Fünftein Monatlich Edgar und Elisabeth, die früheren Hausgenossen, die sich auch weiter einfanden hatte, erfreut in Trauen und Fühle Elisabeth in einem fort die Hände. Sie Freude und Klage Tränen in ehrerbietigem Schweigen dabei. Sie lauschten, daß laute Kundgebungen hier nicht am Platze wären.

Nur eine kurze Gedenkmöglichkeit konnte er, das war alles. Dagegen hatte Graf Arthur regelmäßig alle vierzehn Tage einen Brief. Er klagte über Einsamkeit in seinem weiten Schloß; er mußte sein äußerliches Leben an der Seite eines geliebten Wesens in den wärmsten Farben aus er trotz, ob Elisabeth denn gar kein bißchen Sehnsucht nach Edmundsly spüre; er erzählte von Besuchen, die er hatte, und Einladungen, die er hier und da angenommen, und sie Elisabeth und ihren Vater für den Sommer ein.

Elisabeth antwortete freundlich, aber zurückhaltend; sie war ihm Antwortet ihnlich und mochte ihn nicht verlassen; aber sie wollte auch keine Hoffnungen in ihm erwecken, sie he nicht erfüllen konnte.

Zum Glück spend ihr Vater nicht mehr von Heiratsplänen des Grafen; er hatten sie vergessen zu haben.

Doch eine andere Sorge beschäftigte Elisabeth. Ihr Vater war — Graf Arthur hatte die prächtigsten Gedanke gehabt — kaum er sich auf seinem Pferde zu Pferde, so ofte glaubte Elisabeth, er sei bereits entsklafen und für immer von ihr getrennt.

(Schluß folgt.)

Das alte Schloß.

Skizze von **Ernst v. Gretinsberg.**

(Nachdruck verboten.)

Das große Schloß mit den vielen Erkern und der hohen Freitreppe geriet immer mehr in Verfall. Der letzte Nachkomme, durch die Verschwendungssucht seiner Vorfahren arg in Schulden geraten, hatte hier als Junggeselle ein sonderbares, aber gemütliches Leben. Mit ihn reichte es noch, und was nach ihm kam, durfte machte er sich keine Sorgen.

Eine alte Frau, die den ganzen langen Tag nur mit Kochen und Backen beschäftigt war, raunerte die herrlichen Federbetten auf den Tisch, einer der noch von den Eltern übernommenen Diener sorgte für des Herrn Bequemlichkeit, die dürftigen hielten das große Haus notdürftig instand.

Rings um das Schloß mit seinem Hierrat und den niedrigen Nebengebäuden floß ein breiter Wallgraben. Durch einen unsern Torweg gelangte man an die Zugbrücke, die nun schon seit Jahren nicht mehr aufgezogen worden war; die schwarzen Ketten und die Eisentor, vom Rost zerfressen, hingen schon längst nicht mehr allem Brauch.

Wenn die Dämmerung hereinbrach, erhielt der große graue Raben mit dem verwitterten Turm, dem schweigenden Hof und dem alten Gemäuer am Wallgraben ein düsteres, für unbefangene Menschen unheimliches Aussehen, und die Leute aus der Nachbarschaft, die hier dann und wann vorüber mußten, bekreuzigten sich und beschleunigten ihre Schritte.

Kaum hatte die alte Frau die letzten Worte gesprochen, klirrten die Scheiben, dann hörten sie ein Rücken, ein Knarren, — wieder war alles still.

Erschreckt waren die beiden von ihren Stühlen nahe dem Herrlicher aufgesprungen und der Tür zugeeilt. Hier konnte sie in dem Gitterten die Stimme eines der Bedienstete; sie Kutschen aus dem Schloß hatte sich in die Stadt hinein beim matten Lampenschimmer; denn die Pferde hatten sich vor Angst scheu gemacht.

Als sie Nichte alle Begebenheiten aus der nahen Stadt gerettet berichtet hatte, wie der Vater sich plagte, die Mutter sorgte, aber sie vielen Gedemütiger oder abgewichen traut sein, bat sie die Tante um eine Schlafgelegenheit.

Die alte Frau rückte näher an das junge Mädchen

„So viel Liebesmühe,“ wie in diesem Jahr über den Hof flattern. Und noch nie verweilen; sie werden schon bald und dringlich. Gestern Freitag eine mein Hans, so sah ich ängstlich aufmerksam, wie in ihrer Schwester in die Stadt ziehen.

Ihre Nichte war bereits vorausgefahren, um den Eltern die Mitteilung zu machen.

Drei Tage waren vergangen, die Tante kam nicht. Am vierten Tage dagegen gab der Briefbote eine Karte ab, darauf stand mit zitteriger Schrift: — Ich kann mein altes, liebes Schloß nicht verlassen; ich bin zu alt geworden, um mich in der Fremde einleben zu können. Ich bleibe hier im Ort. Eine Freundin überläßt mir ein kleines Zimmer.

Die Verschlage waren vorübergegangen und alle bunte Gardenpracht verwelkt.

Es wurde kalt, dann rieselten die ersten Schneeflocken nieder.

Jetzt konnte die Frau nicht mehr ihren täglichen gewohnten Spaziergang zum alten Schloß machen; die vielen trüben Erinnerungen jagen sie nicht mehr an und in der Dämmerung hörte sie nicht mehr das Flattern und Scharren der Fledermäuse.

Die Frau wurde sie krank. — Da wurde sie krank.

Die Freundin und die Schwester in der Stadt, die Mutter der Nichte, die Tante, sie alle kamen, sie sah sie nicht, sie hörte sie nicht, sie erkannte sie nicht.

Sonntag Morgen, als die Sonne ihre ersten Strahlen durch die Fenster sandte, da schlug die Uhr im Schloß zehn, da schlug die Uhr im Schloß zehn, da schlug die Uhr im Schloß zehn

Alltagsgedanken.

Von **Julius Loeb.**

(Nachdruck verboten.)

Ein Dieb, der sich nicht erwischen läßt, gilt auch als Ehrenmann.

*

Nur eines teilen wir gern mit jedermann: unsere Meinung.

*

Die Schwächen unserer Freunde sind die Schießscharten, durch die wir ihr Herz erobern.

*

Wer andere glücklich zu machen weiß, macht sich selbst am glücklichsten.

*

Die beste Wissenschaft ist jene, die das irdische Behagen erhöht.

*

Wahre Liebe verträgt sich nicht mit Stolz.

*

Das Leben gibt uns, was wir nehmen.

*

Das Wachsen der Blätter sieht man nicht, wohl aber ihr Fallen.

*

Die schönste Wirklichkeit erreicht nie die Schönheit einer Hoffnung.

*

Bäche sind klar, wenn sie nicht tief sind.

*

Fremde Geheimnisse sind schwerer zu verheimlichen als eigene.

——::——

Merkwürdige Schlafmittel.

„Schlaf, süßer Schlaf, was hab ich dir getan?“ jammert der wahnsinnige König in Shakespeares „Heinrich IV.“. Und vor und nach ihm mögen wohl schon Hunderttausende müder Sterblicher verzweiflungsvoll die gleiche Frage in ihrem Geiste gestellt haben, ohne daß ihnen darauf eine Antwort zuteil geworden wäre. So manch einer aber, der den Kampf gegen die Schlaflosigkeit aufnahm, hat es doch verstanden, den Schlaf herbeizuführen, wenn auch mitunter auf recht merkwürdige Weise.

So war zum Beispiel auf der letzten Pariser Weltausstellung die Nachbildung einer Höhle zu sehen, in der einst ein berüchtigter griechischer Räuberhauptmann hauste. Der fand nur Schlaf, wenn er Goldstücke von der Decke der Höhle auf einen darunter ausgebreiteten Teppich fallen hörte. Das Gold stammte aus der Beute, die er vorüberziehenden Reisenden abgenommen hatte. Das Klimpern der fallenden Goldmünzen war ihm so vertraut und lieb, daß nur dieses allein ihn in Schlaf zu versetzen vermochte.

Der verstorbene Schah von Persien war lange Zeit ein Opfer der Schlaflosigkeit, bis einer seiner Leibärzte auf den Gedanken kam, dem „König der Könige“ so lange Arme und Rücken zu streichen, bis sich der Schlaf auf seine müden Augenlider senkte. Das Mittel erwies sich als ungemein wirksam. Und so ist es erklärlich, daß sich im Gefolge, das den Schah auf seinen Reisen durch Europa begleitete, unter anderen Beamten auch zwei „Streichler“ befunden haben, deren einzige Beschäftigung darin bestand, wenn es an der Zeit war, durch sanfte Handbewegungen ihren Herrn und Gebieter in Morpheus Arme zu befördern.

In einer englischen Provinzstadt vermochte ein Herr nur dann einzuschlafen, wenn ihm ein halbes Dutzend Pfirsiche unter das Kopfkissen gelegt wurden. Er behauptete, daß der Duft dieser Frucht imstande wäre, ihn einzuschläfern.

Auf ein recht eigenartiges Mittel verfiel ein Ingenieur, der lange Zeit in einer Seestadt gelebt und sich hier so sehr an das Brausen der Meereswogen gewöhnt hatte, daß, als er später mehr landeinwärts seinen Wohnsitz aufschlagen mußte, er hier keinen Schlaf finden konnte, weil ihm das liebgewordene, einförmige Geräusch fehlte. Er baute sich daher einen Apparat, der das Geräusch der sich am Ufer brechenden Wellen täuschend zur Nachahmung brachte. Seine Absicht erreichte er auch; denn sein Apparat täuschte ihm die brandende See vor, schläferte ihn ein, und bis zu seinem Todestage hatte er ihn in Benutzung.

Aus der Geschichte des Handkusses.

Wurden stets, wie bereits zur Biedermeierperiode ein Privileg der höheren Stände, der höfischen Kreise, und, im Boudoir, vielleicht das Vorspiel intimerer Neigungsbezeugung — von der Hand zum Lippenpaar ist die Distanz immerhin nicht überwältigend lang.

Der Handkuß der Königin — „Baisemain de la Reine“ — am Versailler Hofe war eine Auszeichnung, die nicht jedem Sterblichen widerfuhr. Man weiß, wie genau unter der Herrschaft des „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV. Etikette und Zeremoniell geregelt waren, und welche Intrigen, welche Kämpfe darum entstanden, wenn ein „tabouret“ frei war, einer der niedrigen, mit keiner Lehne versehenen Sessel, auf denen es den wenigen Auserkorenen, meist nur Herzoginnen, gestattet war, in Gegenwart ihrer Majestäten nicht ehrfürchtig stehend zu verharren. Und die Marquise von Pompadour, die kluge und keineswegs unkultivierte Favoritin Ludwigs XIV., in deren Gemächern gleichfalls die „Madame Etikette“ herrschte, überließ auch nicht dem ersten besten Kurtisan ihre ringgeschmückten Finger zum „Baisemain“.

Indes, die wahrhaft klassische Heimat der Handkusses liegt an der schönen blauen Donau, in Wien. Bereits vor rund einem Jahrhundert, als Biedermeier regierte, flossen unseren österreichischen Stammesbrüdern die Phrasen: „Gehorsamer Handkuß!“, „Küß die Hand, gnä' Frau!“ beständig vom Munde. Die Phrase war eine Phrase und ist eine Phrase geblieben, die nicht zur Tat verpflichtet. Selbst unter Männern vernimmt man bisweilen an Stelle eines „Guten Tag!“, eines „Danke!“, eines „Lebewohl!“ ein „Küß die Hand!“. Ist es für uns nicht eine seltsame Idee, sich Bismarck vorzustellen, wie er der Kaiserin Eugenie die Hand küßt? Es wird nicht selten geschehen sein, während Bismarck als Gesandter, später als Botschafter, Preußen am Tuilerienhof vertrat, die blendende Schönheit der Kaiserin in Briefen an seine getreue Hausfrau Johanna in lebhaften Tönen rühmte, und sie über ihn das Urteil fällte, er sei „plus causeur qu'un Parisien“ — unterhaltender als ein Pariser —, was in ihrem Munde ein nicht zu überbietendes Lob heißen wollte.

Wurden stets, wie bereits zur Biedermeierperiode ein Chronist feststellte, „nirgends auf der Welt so viel und so oftmals die Hände geküßt wie in Wien, wie in Oesterreich, in Gesellschaften, auf der Straße, im Theater, vor und nach dem Tee“, so neigt man im kühleren deutschen Norden in geringerem Maße zum Handkuß, dem für uns leicht etwas gar zu Intimes anhaftet. Nicht wenige Damen hegen eine ausgesprochene Abneigung dagegen, sich von dem und jedem die Hand küssen zu lassen, und geben dies zu erkennen, indem sie die Hand mit einer entschiedenen Bewegung zurückziehen, wenn der Betreffende Miene dazu macht. Und, Hand aufs Herz: ist es nicht vom ästhetischen wie vom hygienischen Standpunkt ein Unding, daß eine Dame, die ein paar Dutzend Gäste in ihrem Salon bewillkommt, sämtlichen Männern unter ihnen es gewähren soll, daß sie ihren Mund auf ihre Hand pressen? Was sagen wir: sämtlichen Männern — auch die jungen Mädchen haben es als eine konventionelle Pflicht von Kindheit an erlernt, daß sie einer verheirateten Frau beim Knicksen die Hand zu küssen haben.

Jungen Mädchen aber darf die Hand nur küssen, wer ihnen als Verlobter oder allenfalls als ein Verwandter verbunden ist. Sonst macht er sich einer unzulässigen Vertraulichkeit, eines Verstoßes gegen den guten Ton schuldig.

Wie steht das Ausland heute zum Handkuß? Sehr bezeichnend ist es, daß in den Vereinigten Staaten, in denen die Frauenverehrung beinahe alle Volkskreise in gleicher Weise durchdringt, der Handkuß niemals über kleine, gesellschaftlich nicht maßgebende Kreise hinausgedrungen ist.

——::——

Rätsel-Ecke.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Dreisilbige Scharade: Uarda.

Skat-Aufgabe:

A hatte: g D, g 8, g 7, r D, r 9, r 8, r 7, s D, s 10, s 8.
C hatte: r W, s W, e K, e O, e 9, e 8, e 7, g 10, r 10, s 7.
1. Stich: r 7, r D, r 10 plus 21; 2. Stich: g W, s 7, s 8 plus 23; 3. Stich: e W, s W, s 10 plus 37; 4. Stich: s 9, r W, s D — 13; 5. Stich: e K, r 7, e D plus 52; 6. Stich: g 9, g 10, g D — 34. Den Rest hat B.

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H



Der Väter Erbe

Roman von Otto Elster

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Aber je mehr seine Körperkräfte abnahmen, desto heller schien es in seinem Geiste zu werden. Stundenlang saß er grübelnd da, und wenn ihm auch die in der jüngsten Vergangenheit liegenden Ereignisse gänzlich aus dem Gedächtnis entschwunden waren, die fernere Vergangenheit trat um so deutlicher und klarer hervor. Auch wußte er die Gegenwart wieder verständiger zu beurteilen, und nun quälte ihn die Frage, wie das alles so gekommen sei, und er vermochte keine Antwort zu finden. —

Der Winter verging, und als der Frühling seinen Glanz wieder über die Erde verbreitete, als im Park die Drossel sang und die Schwalbe jubilierend in den lauen Lüften kreiste, da schloß der Greis die lebensmüden Augen für immer. Elfriede las ihm vor. Er lehnte halbliegend im Sessel — sie glaubte, er schlummere — da hatte der Tod ihm schon mit sanfter Hand die Augen für immer geschlossen.

Edgar und Lina waren einige Tage vorher aus Aegypten zurückgekehrt. Lina blühend und gesund, und Edgar voll neuer Lebenshoffnungen. Der Tod des Vaters warf einen Schatten auf ihre frohe Heimkehr.

Ein großes Gefolge von nah und fern begleitete den Entschlafenen zur letzten Ruhe in der Familiengruft auf dem alten Dorffriedhofe, dessen Kreuze und Grabsteine in der hellen Frühlingssonne flimmerten, und in dessen Büschen und Bäumen die Vögel ihre zwitschernden Lieder sangen. An der Seite seiner Gattin wurde er beigesetzt.

An der offenen Gruft standen die nächsten Leidtragenden, Edgar und Lina, die den kleinen Fredy an der Hand hielt, und Elfriede und Graf Arthur, der von dem fernen Chwalkowitz herbeigeeilt war, um dem Entschlafenen die letzte Ehre zu erweisen.

Die schlanke Erscheinung des Grafen im schwarzen Frack mit den Orden und der goldenen Kammerherrnkette machte unter den derben Gestalten der ländlichen Freunde und Bekannten des Toten einen doppelt vornehmen Eindruck.

Der Sarg wurde in die Gruft hinabgelassen, der Priester betete am Grabe und sprach den Segen, und die Hinterbliebenen und andere Leidtragende traten heran und warfen dem Toten die letzten Blumengrüße und frische Tannenzweige auf den Sarg.

Elfriede kniete, im Gebet versunken, am offenen Grabe; jetzt erhob sie sich — da begegnete ihr Auge dem Blick zweier traurigen blauen Augen, die zu ihr herabschauten. Sie schrak leicht zusammen — es war Karl Raimund, welcher ihr gegenüberstand.

So war er doch zum Begräbnis seines alten Freundes und Gönners gekommen! Eine wehmütige Freude durchzuckte Elfriedens Herz: am liebsten wäre sie auf ihn zugetreten und hätte ihm die Hand gereicht.

Da beugte sich Graf Arthur zu ihr nieder.

„Der Wagen wartet, Elfriede, darf ich Sie hinführen?“

Mechanisch legte sie die Hand in seinen Arm und ließ sich fortführen. Aber ihr Blick schweifte zurück nach dem Platz, wo Raimund gestanden — doch er war bereits in der Menge verschwunden. Schmerzlich enttäuscht, ließ sie den langen schwarzen Krepp schleier über das Antlitz fallen und folgte dem Grafen zum Wagen, der vor der Pforte des Friedhofes wartete. — —

Im Herrenhause von Rudow war es still geworden. Die Trauergäste hatten sich entfernt. Nur Graf Arthur weilte noch immer im Hause, er wollte erst am folgenden Tage abreisen.

Es gefiel ihm scheinbar ganz gut in dem gemütlichen alten Hause, das durch verschiedene Neuanschaffungen Edgars und Linas einen modernen Anstrich bekommen hatte. Auch mit Edgar und seiner frischerblühten jungen Gattin verstand er sich ganz ausgezeichnet. Edgar war wieder der vornehme Herr geworden, der auf sein wüstes Leben in London mit Reue und Beschämung zurückblickte, und Lina hatte sich durch den monatelangen Aufenthalt in Aegypten und später in der Schweiz, wo sie sich in der besten Gesellschaft bewegten, Schliff und feine Lebensart zu eigen gemacht. Man würde in ihr die einst so arme und verschüchterte Frau, die scheu, wie eine Geächtete, durch die Straßen Londons eilte, nicht wiedererkannt haben. Das Glück und die Lebensfreude strahlten aus ihren Augen und blühten auf ihren Wangen.

Der Tod des alten Herrn von Rudow warf wohl für kurze Zeit einen Schatten auf ihr Leben, doch konnte er ihre Lebenslust und Lebensfreude nicht auf die Dauer dämpfen, und als sie jetzt mit dem Grafen Arthur in dem eleganten Salon plauderte, da entwarf sie schon wieder Reisepläne für den Sommer und versprach dem Grafen, ihn auf Chwalkowitz zum Herbst während der Jagdsaison zu besuchen.

Elfriede schlich sich leise davon. Sie war verständig genug, ihrem Bruder und ihrer Schwägerin diese Lebensfreude nicht zu verdenken. Die Zeit würde auch ihren Schmerz um den Tod des geliebten Vaters lindern und heilen, aber sie vermochte heute noch nicht an dem harmlosen, heiteren und gleichgültigen Geplauder teilzunehmen. Auch lag ihr der Gedanke an Karl Raimund schwer auf der Seele.

So ging sie in den Park hinaus, den das Gold der sinkenden Sonne durchflutete. Sie dachte daran, was die Zukunft ihr wohl bringen würde. Würde sie immer einsam hier auf Rudow leben, oder würde sie wieder hinaustreten in die große Welt? — Dem Grafen auf sein prunkvolles Schloß zu folgen — daran dachte sie jetzt nicht, so

dankbar sie ihm auch für seine freundliche Hilfe war, so sehr sie seine Güte, sein verwandtschaftliches Wesen anerkannte. Doch ihm die Hand zum Lebensbunde zu reichen, dazu fühlte sie sich nicht imstande. Aller Reichtum, alles Gold, aller Prunk des vornehmen Hauses lockte sie nicht. Vor ihrer Seele stieg der stille Frieden eines einfachen Landhauses auf, in dessen kleinen Fenstern die Sonne blinkte, auf dessen strohgedecktem Giebel sich ein Storchenpaar sein Heim gebaut, über dessen kleinem Vorgarten der Sonnenschein glänzte, und wo der frische Seewind in den Blättern der beiden großen, alten Ulmen flüsterte, die vor der Haustür standen.

Und wie sie so sinnend dahin schritt, da stand derjenige plötzlich vor ihr, mit dem sich ihre Gedanken beschäftigten.

Eine glühende Röte überflammte ihre Wangen. „Karl," flüsterten ihre zitternden Lippen, und sie streckte ihm beide Hände entgegen.

„Verzeihe, daß ich hier eingedrungen bin," entgegnete er mit trüber Stimme. „Ich glaubte, niemandem im Park heute zu begegnen — ich wollte Abschied nehmen von all den Plätzchen, wo ich einst glücklich war. Nun schenkt mir der Zufall noch eine Gunst, daß ich auch Abschied nehmen kann von dir."

Da richtete sie sich empor und sagte: „Weshalb Abschied nehmen, Karl? Komm mit mir, ich stelle dich meinen Verwandten vor."

Er schüttelte traurig den Kopf.

„Nein, Elfriede — ich passe nicht zu ihnen. Habe Dank für deine Freundlichkeit — ich werde sie nie vergessen."

Ein Lächeln flog über ihre Züge.

„Und eine Frage, Karl, die du einstmals an mich gestellt, und die ich damals unbeantwortet lassen mußte, willst du sie jetzt nicht noch einmal wiederholen?"

„Elfriede?"

„Ich bin jetzt frei und kann dir antworten —"

„Und welche Antwort kannst du mir geben?" fragte er, und es stockte ihm der Atem.

„Daß ich dein sein will, Karl Raimund, dein, für alle Zeit —"

„Elfriede, ist es möglich? Du, du willst mir folgen in mein bescheidenes Heim?"

„Ja, mein Guter, wenn du es verlangst."

Da lag sie an seinem Herzen und weinte vor Freude und Glück.

* * *

Als die Sonnenblumen in dem kleinen, altmodischen Garten des Raimundhofes blühten, da führte Karl sein junges, schönes Weib als Herrin in sein Haus ein, das so sicher, still und friedlich unter seinem breiten Strohdach dalag. Die Störche auf dem Dache klapperten ein lustiges Willkomm, die alten Ulmen neigten grüßend ihre breiten Aeste, und die Rosen, Levkoien und Resedas dufteten noch einmal so süß.

Die Leute redeten wohl viel über die Heirat zwischen dem Bauernsohn und dem vornehmen Fräulein. Sie schüttelten die Köpfe und prophezeiten nichts Gutes. Edgar war zunächst sehr ungehalten über diese Heirat, zumal ihn Graf Arthur in seine Absicht, Elfriede zu seiner Gemahlin zu machen, eingeweiht hatte. Und Graf Arthur selbst lächelte spöttisch und meinte, Elfriede habe von jeher einen temperamentvollen Charakter gehabt, und sich auch jetzt wieder von ihren stürmischen Gefühlen hinreißen lassen. Dann zog er sich von dieser Familie, in der Bruder und Schwester solche Mißheiraten geschlossen, für immer zurück und trat eine weite Reise an. Edgar aber söhnte sich mit seinem Schwager aus, als er ihn näher kennen gelernt hatte.

Das junge Paar ließ die Menschen reden und Unglück für seine Ehe prophezeien, es kümmerte sich auch nicht um den Spott und die Verachtung des Grafen Arthur — es war in sich selbst glücklich, und das blieb doch die Hauptsache.

Ihr Glück aber wurde noch erhöht, als im folgenden Jahre die Störche von ihrer weiten Reise zu der Quelle des Nils einen Sohn und Erben des Raimundhofes mitbrachten und der jungen Mutter in die Arme legten. Und die junge Mutter segnete ihren Sohn und gedachte des Segens ihrer guten, seligen Mutter, der ihr Leben geleitet und zum Glück, zum stillen Frieden geführt.

Ende.

In welchem Alter soll man heiraten?

Die Frage nach dem besten Heiratsalter ist von Medizinern, Soziologen und Statistikern wiederholt erörtert worden. Die Antworten fielen selten einheitlich aus. Nun hat das Problem zu einer gelehrten Diskussion zwischen Amerika und England Anlaß gegeben, deren Ergebnisse nunmehr vorliegen. Die beiden Gelehrten, die sich der Lösung dieser Frage widmen, sind der Amerikaner Hornel Hardt und der Engländer William Shield. Sie hatten lange Zeit hindurch, der eine in Philadelphia, der andere in London, statistische Daten über glückliche und unglückliche Ehen, Ehescheidungen und deren Ursachen gesammelt und glauben nunmehr in der Lage zu sein, das beste Heiratsalter wissenschaftlich bestimmen zu können. Das Resultat, zu dem sie nach sorgfältiger Sichtung des ihnen zur Verfügung stehenden Materials gelangt sind, läßt sich dahin zusammenfassen, daß das beste Heiratsalter für den Mann 28, für die Frau 24 Jahre ist. Individuelle Eigenheiten lassen freilich eine Verschiebung dieser Grundziffern zu. Diese dürfe jedoch, nach der festen Ueberzeugung des Amerikaners und des Engländers, nicht mehr als drei Jahre nach oben oder unten betragen. Demnach wäre der zeitliche Spielraum, innerhalb dessen von jungen Leuten mit größtmöglicher Wahrscheinlichkeit das große Los des Eheglücks gewonnen werden kann, für den Mann das Alter von 25 bis 31, für die Frau von 21 bis 27 Jahren. Eine Feststellung, die übrigens mit der allgemeinen Erfahrung tatsächlich im großen und ganzen übereinstimmt.

Beide Gelehrte, sowohl der Amerikaner wie der Engländer, warnen beson ders eindringlich vor Eheschließungen zwischen Personen, deren Alter unter der angegebenen Jahresgrenze liegt. Die prozentuale Wahrscheinlichkeit der unglücklichen Ehen nimmt mit jedem Jahre, um das Bräutigam und Braut jünger sind als 25 bezw. 21 Jahre, rapid zu und wächst nach der Ansicht Hardts bis 90 Prozent im Falle, wenn eine der beiden eheschließenden Personen noch nicht das neunzehnte Lebensjahr erreicht hat. Ehen dieser Art dauern oft nur wenige Monate und erreichen selten zwei Jahre.

Beide Gelehrte haben ihre Urteile auf Grund der sorgfältigen Untersuchung von 2000 Eheschließungen gefällt. Der Amerikaner gelangte zu dem ziemlich entmutigenden Ergebnis, daß unter 2000 Ehen nur 220 in dem angegebenen idealen Alter geschlossen worden sind. Das sind etwas mehr als 10 Prozent. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Ehen wurde in einem späteren Alter eingegangen.

Etwas günstigere Daten weist die Tabelle des Engländers auf. Da ist die Zahl der im idealen Alter geschlossenen Ehen mit 19 Prozent angegeben, dem 50 Prozent für das spätere Alter gegenüberstehen. Wenn auch — wir folgen den Ausführungen der beiden Forscher — die Gefahren für die Ehen, die nach dem idealen Alter geschlossen worden sind, bei weitem nicht so groß sind, als die für Jugendliche, so sind doch Hardt und Shield der Ueberzeugung, daß Männer über 38 Jahre im allgemeinen nicht heiraten sollen. Immerhin ist die Zahl der Ehescheidungen im späteren Alter bedeutend geringer, als die Anzahl der in die Brüche gehenden Ehen unter Jugendlichen.

Ein besonderes Augenmerk wendet Hardt der Untersuchung der Ursachen jugendlicher Ehescheidungen zu. Der Grund hierzu soll seiner Ansicht nach in erster Reihe in einem übereilten Entschluß, dann aber in mangelnder Lebenserfahrung liegen. Es ist die Aufgabe der idealen Gesetzgebung, meinen Hardt und Shield, Ehen dieser Art hintanzuhalten und Männern unter 24 Jahren Eheschließungen zu untersagen, selbst wenn die Eltern hierzu ihre Zustimmung erteilen. Heiratslustigen Männern gegenüber, die bereits das 40. Lebensjahr überschritten haben, ist Hardt weniger streng. Immerhin verlangt er auch in diesem Falle geeignete gesetzliche Bestimmungen, die das Eingehen einer Ehe, wenn auch nicht unmöglich machen, so doch zum mindesten erschweren sollen.

Hardt und Shield schlagen schließlich eine internationale Konferenz unter der Leitung des Völkerbundes vor, die über diese Probleme beraten und die Grundlage zu den notwendigen Gesetzesreformen schaffen sollte. Jedenfalls scheinen die beiden Gelehrten waschechte Optimisten zu sein, wenn sie der Ansicht sind, daß man mit Gesetzen die Zahl der glücklichen Ehen steigern und die der unglücklichen herabmindern könne.

——::——

Abendlied.

Im Abendrot der Himmel glüht,
Die Sonne geht nun schlafen;
Der Knabe bläst sein Abendlied
Und zieht gemach durchs stille Ried
Zur Hürde mit den Schafen.

Sein Gruß schwebt noch der Sonne nach:
„Fahr' wohl! Wir seh'n uns wieder;
Bring morgen einen schönen Tag,
Dann blas' ich durch den grünen Hag
Dir meine schönsten Lieder."

Georg Scherer.

——::——

Ueber den Kanal.

Skizze von **Friedrich Theodor Geßler.**

(Nachdruck verboten.)

„Sie haben die Wahl," sagte der Direktor der Firma zu der für das Inselland engagierten Korrespondentin, „in der geräumigen Fremdenkajüte eines unserer Frachtdampfer oder mit dem Zuge zweiter Klasse, über das Wasser erster Kajüte, nach London zu fahren."

Die junge Dame zog die Fahrt mit dem Dampfer der Firma vor.

In wenigen Tagen mußte sie bereit sein.

In Köln ging sie an Bord. Der Kapitän, ein gutmütiger, älterer Herr, begrüßte sie. Aus der Küche, neben dem Heizkörper, streckte der dicke Koch sein lachendes Gesicht hervor. Und ein kleiner Hund unbestimmter Herkunft sprang ihr mit wildem Gekläff entgegen, erst boshaft und unmanierlich, dann freundlich schmeichelnd.

Treulos! hieß der Köter, denn er war in irgend einer Stadt irgend einem Herrn entlaufen, hatte sich mit dem Küchenchef angefreundet und machte nun die Reise über den Rhein mit.

Der Träger setzte die Koffer der Korrespondentin ab; ein Pfiff, noch einer, Ketten rasselten, das schwere Schiff bewegte sich stromabwärts.

In Düsseldorf und Ruhrort wurden weitere größere Ladungen aufgenommen. Guste Fischer, die lebens- und unternehmungslustige neue Kraft, besichtigte mit dem Kapitän den Hafen in letztgenannter Stadt und gelangte bei dieser Gelegenheit auf das stattliche Schiff einer schwedischen Firma. Der noch junge, sehr blonde und sehr freundliche Kapitän lud seinen deutschen Kollegen und dessen jugendliche Begleiterin zu einem Glase Wein ein. In der geräumigen Wohnkabine wurde ein gemütliches Plauderstündchen verschwatzt und verlacht.

„Fahren Sie doch mit mir!" meinte der junge Schwede, zu Fräulein Fischer gewandt.

„Besser ist besser!" gab sie ihm lachend zurück, denn in London winkte eine gutbezahlte Position.

Als sie zu ihrem Dampfer zurückschritten, begegnete ihnen zwischen aufgestapelten Kisten und Fässern Treulos.

„Sieh einer an!" sagte ironisch der Kapitän, „wie gewonnen, so zerronnen — hätten wir den Schwerenöter hier nicht erblickt, wäre die Reise ohne ihn weitergegangen. Der Koch hätte mir dabei leid getan, er hat bereits sein Herz an ihn verloren."

Freundlich bellend schloß Treulos sich ihnen an.

Das Schiff fuhr ab. Die nächste Haltestation war Rotterdam. Der Rhein wurde mächtig breit, und das Leben auf dem Wasser nahm immer mehr zu.

Es war im Frühjahr.

Bevor sie Rotterdam erreicht hatten, stiegen Nebel auf. Der Kapitän begab sich auf die Kommandobrücke und sagte im Vorbeigeh'n zu der Korrespondentin, die sich mit dem Koch über das Abendbrot aussprach: „Es scheint böse zu werden; sehr wahrscheinlich müssen wir bald Anker werfen!"

So war es.

Der Nebel wurde schnell dicht, schwarz und undurchdringlich; obschon es noch früh am Nachmittag war, konnte man bald keine Hand vor den Augen sehen. Das Schiff, an einen sicheren Platz gesteuert, lag leise schaukelnd fest.

Manchmal schwirrten kaum erkennbare Lichter vorüber, mit Geheul der Sirenen.

Der Kapitän, der sehr wertvolle Ware an Bord hatte, sagte: „Lieber komme ich zwei Tage später, als daß ich bei dieser ägyptischen Finster is mir den Schädel einrenne."

Er hatte recht; denn mehrere Schiffe, deren Masten bei der Weiterfahrt aus den Fluten hervorragten und Guste Fischers Mißbegierde erweckten, waren im Nebel angerannt worden und gesunken.

Im Riesenhafen von Rotterdam wurde ein Teil der Ware abgeladen. Guste wäre gern in die Stadt gegangen, aber es war nicht möglich, da der Aufenthalt gar zu kurz bemessen war; so begnügte sie sich mit einem kleinen Spaziergang am Hafen.

Treulos, der gern mitgegangen wäre, wurde von der mißtrauisch gewordenen Koch festgehalten. Er sah der Davoneilenden neidisch nach.

Nach einer knappen halben Stunde kam Fräulein Fischer zurück. Der Dampfer startete und fuhr dem Meere zu.

Der Koch rief nach Treulos.

Er war ihm inzwischen abhanden gekommen. Niemand hatte ihn gesehen, niemand wußte, wo er war.

Ein unbewachter Moment hatte genügt, ihm die holländische Erde lieb und wert zu machen. Er war auf dem Schiffe nicht geboren, und das feste Land sagte ihm mehr zu. In seiner Anschauung wurde er von einem friedlichen vierbeinigen Erdgeborenen bestärkt, der ihm auf neutralem Boden seine Kameradschaft anbot, die von Treulos ohne Gewissensbisse angenommen wurde. Er machte seinem Namen alle Ehre, der gutmütige, dicke Koch hatte das Nachsehen.

Fräulein Fischer, die sich in Gedanken mit Treulos beschäftigte, sollte bald genug davon abkommen.

Der Nebel war mit Hilfe des Sturmes beseitigt. Sie näherten sich dem Meere und sein Brausen schlug ihnen mit Ungestüm entgegen.

Der Fluß mit seinem sanften Geschaukel blieb zurück. Jetzt schüttelten die heftigen Wogen das Schiff und warfen es hin und her.

Guste stieg mit klopfendem Herzen nach oben, langsam und nicht ohne ab und zu fühlbar anzustoßen. An der frischen Luft belebte sich ihr Mut. Der gute Koch bereitete ihr außerdem eine Tasse starken Kaffee und riet ihr, nichts zu essen. Sie befolgte seinen Rat. Sein Rezept mußte wohl das richtige gewesen sein, denn ohne irgend ein unliebsames Vorkommnis überwand sie ihre erste stürmische Ueberfahrt.

Gegen Mitternacht ließ der Sturm nach.

Guste ging in ihre Kabine, legte sich nieder und schlief bald fest ein.

Am frühen Morgen, als mit einem rosigen Schimmer die englische Küste in der Ferne auftauchte, begab sie sich gestärkt und gekräftigt zum Bug, um die Möwen zu füttern.

Es war ein herrliches Naturschauspiel. Rings umher das wogende Wasser, von den Strahlen der aufgehenden Sonne vergoldet. Am hohen Himmel schwebten silberne Wolken. Durch die blaue Luft kamen die hellen Vögel mit Geschrei herbei. Sie holten sich das Brot von Gustes ausgestreckter flacher Hand; die klugen Möwen wissen gut, daß sie von den Seeleuten gut behandelt werden; denn sie sind es ja, die ihnen die frohe Botschaft bringen, daß Land in Sicht kommt.

Näher, immer näher dem Ziel. Schon nahm sie die Themse auf. Der Lärm der Millionenstadt London brauste herüber. Die imposante Tower-Bridge öffnete ihre beiden Flügel und ließ sie durch zur London-Bridge, wo das Haus der großen Firma lag.

London ist einer der ersten Welthäfen. Guste erstaunte über das Hasten und Treiben, das ihr hier vor Augen kam. Tausende Arbeiter waren mit dem Ab- und Aufladen der Schiffe beschäftigt, dem Aufstapeln in den Lagerhäusern, dem Abtransportieren. Mehr als sieben Millionen Einwohner beleben die ungeheure Stadt.

Der Direktor, der am Ufer die Ankunft des Schiffes erwartete, empfing Guste mit freundlichem Handdruck.

Seine erste Frage war: „Hatten Sie eine gute Ueberfahrt — ganz ohne Störung?"

Statt ihrer sagte lachend der hinzutretende Kapitän: „Ein alter Seebär hätte nicht tapferer sein können!"

——::——

Sinnspruch.

Nicht der Stand entscheidet über Gaben;
Aber über Sittlichkeit der Umgang.
Sieh den süßen Strom sich mit dem Meere
Mischen; und er ist fortan untrinkbar.